

Blus der Altmark



**56. Jahresbericht
des Altmärkischen Vereins
für vaterländische Geschichte
zu Salzwedel**

Herausgegeben
von der Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins Berlin
(Für die alten Kreise Stendal, Salzwedel, Gardelegen und Osterburg)

1961

V o r w o r t

Unserem ersten Jahresbericht vom Jahre 1959 folgt heute der zweite unter dem gleichen Titel "Aus der Altmark" als 56. des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel. Möge er unseren Mitgliedern und Freunden Freude machen, unseren Zusammenhalt stärken und für unsere Ziele werben.

Durch einen auf der Jahres-Hauptversammlung unserer Arbeitsgemeinschaft vom 20. II. 1961 beschlossenen Zusatz zum § 2 der Satzung ist auch die Pflege der Tradition des Altmärkischen Museumsvereins in Stendel zu unserer Aufgabe hinzugekommen. Die Arbeit dieses Vereins, der sich im Jahre 1848 von der Salzwedeler Vereinigung im beiderseitigen Einvernehmen abgegliedert hatte, wird zwar in der Heimat vom Stendaler Museum fortgeführt, aber unsere Aufgabe soll es sein, hier seine alten, wie auch neue Mitglieder und Freunde zu sammeln und sie zur Mitarbeit für die Altmark zu gewinnen.

Wenn auch unsere jetzigen Mitglieder zum größten Teil aus den Kreisen Salzwedel und Stendal stammen, so beginnen sich doch auch aus den Kreisen Gardelegen und Osterburg immer mehr Landsleute uns anzuschließen. Auch Tangermünde, Seehausen, Oebisfelde, Schönhausen/Elbe und andere Ortschaften sind schon vertreten.

Die Neuaufnahme von 27 Mitgliedern im Jahre 1960 ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß unsere Zielsetzung Zustimmung findet. Wir hoffen, daß durch die Herausgabe auch dieser Broschüre weitere Erfolge erzielt werden. Hierzu beizutragen durch persönliche Werbung und Mitarbeit zum Besten unserer Heimat, möchten wir alle unsere Mitglieder herzlich hierdurch gebeten haben.

Mit Altmärkergruß !

Der Vorstand

Gedichte im Hans-Jochenwinkelplatt
von Else Jacobi - Quickenstedt

Vorwort:

Am 6. Juli 1961 wird unsere Heimat-Dichterin und Malerin, Frau Else Jacobi-Quickenstedt aus Bonese im Kreise Salzwedel, 80 Jahre alt. Zu diesem Tage ist es uns eine besondere Freude, ihr mit den herzlichsten Glückwünschen unseren Jahresbericht "Aus der Altmark" mit der Veröffentlichung ihrer plattdeutschen Gedichte überreichen zu können. Diese mit so feinem Empfinden geschriebenen Verse werden im Tiefsten sicherlich von den Menschen verstanden werden, die durch ihr Blut mit unserer altmärkischen Heimat verbunden sind, die noch selbst "Platt" sprechen oder zumindest sich von ihm angesprochen fühlen. Wer nämlich in dieser uns innerlich verbundenen Sprache die Wärme, Innigkeit, und leichter noch den Humor so recht versteht, in dem fließen noch Kraftquellen aus einem Grunde, der für viele erstorben ist. - Diese Quellen uns erhalten zu haben, danken wir unserer verehrten Dichterin. Aber auch als Malerin hat sie uns in ihren Bildern manches wertvolle Heimatgut bewahrt, - wie in ihrem Niedersächsischen Bauernhaus aus dem Dorfe Holzhausen, das vor kurzem abgebrochen worden sein soll, und dem vom Leneckenstein.

Wir wünschen der fern ihrer altmärkischen Heimat im Eichsfeld lebenden Künstlerin Glück und Segen zum Eintritt in ihr neues Lebensjahrzehnt und weiteres erfolgreiches Schaffen !

M.

Geleitwort:

Es gibt auch heute noch viele Dialektdichtungen, aber man hat bei ihnen, wenigstens soweit ich sie kenne, oft den fatalen Eindruck, daß sie zunächst hochdeutsch abgefaßt und dann erst gewissermaßen in den Dialekt übersetzt worden sind. Die Gedichte von Else Jacobi-Quickenstedt sind frei von diesem Verdacht. Man merkt sofort, daß sie von



vornherein im Dialekt konzipiert sind. Hier ist nichts Gemachtes und Ge-künsteltes. Hier quellen die Verse unmittelbar aus der Seele der Schaffenden, aus ihrem Gottes- und Naturleben, den Leser durch ihre Schlichtheit und Innigkeit auf's Tiefste ergreifend. Gibt es, um nur ein Beispiel zu nennen, etwas Einfacheres, stärker zum Herzen Sprechendes, als den wundervollen "Kinnerdräom" (Kindertraum) ? Und ein weiterer Vorzug: Alles in diesen Gedichten ist im wahrsten Sinne des Wortes "angeschaut"; man merkt daran, daß die Dichterin auch Malerin ist. Seit Klaus Groth seine herrlichen Holsteiner Dialektgedichte schrieb, ist meines Wissens Else Jacobi-Quickenstedt die erste, die ihm nahe kommt.

Zuletzt noch die Bemerkung, daß die Gedichte auch für die Dialektforschung von Bedeutung sind. Denn ihr Idiom unterscheidet sich wesentlich von dem benachbarten Mecklenburger Dialekt und nicht minder von dem "Platt", das an der "Waterkant" gesprochen wird. Hier ist der vergleichenden Dialektforschung neues, wertvolles Material gegeben.

So darf ich wohl sagen, daß es mir eine Freude gewesen ist, den Gedichten der Künstlerin aus der norddeutschen Heide dieses Geleitwort mit auf den Weg zu geben.

Professor Dr. Alfred Overmann

W i e d e n W e g

Wenn morg'ns hinnern Bärg dei Wind upsteiht,
Ik wet woll, wo dei henfleig'n deiht :
Aiwer all dei Straoten und all dei Hast
Un all dänn Lärm und all dei Last,
Ach, wiet aiwer Hocko'n häoch und dao'
Un aiwer gruine Tiun und Pao' -
São wiet, bet een wat seihen deit,
Un vör dat Äog kein Bärg nicht steiht,
Un wo dei Hei' são still un gräot
Un wo dei Sunn noch ens são räot -
Flüggt, bet hei spai'on un schlaopen kann
Bi Eik un Fiuhr un Dann !

V a n H i u s

São wiet van Hius, são wiet van Hoff
Un denn uns Mudder däot - ?
Un wäier são gäiern, são gäiern woll noch
"Lüttk Deern" up äihren Schäot.

Un Vaoder schlöppt niu äok all lang
Wied hin'n in dei Hei' -
Kann nich mehr raupen: "Vaoder -
Sei schmieten mick alln's intwei !"

Kinnerdräom

Flaugst häoch as'n Pöppo'bäom,
Min Kinnerdräom - - - !
Ach, wat was dat Gras dunn gruin,
Un wo däihn dei Blaumen bluih'n !
Blao un gäio' un witt un räot
Vull dei Hän'n un vull dei Schäot,
Dat dei Kranz äok ferrig wäier,
Falls än Prinz fuiährt vör mit Vaier !
Un dei Wulken an dänn Himmo'
Meist säo witt as Naowers Schimmo'
Un säo week as Diunenbedden -
Emao' - emao' bläos rinsetten !
Boddervaogo', gäio' un witt,
Ach wat nähmst diu mik nich mit !
Flaugst woll nao dänn Himmo' rin ?
Ow ik dick da wädder finn ?
Un denn äok dei schäune Sunn
Rund as uns neit Boddertunn !
Mucht dick woll mit Hän'n faoten
Un Dick ganz un gornich laoten !
Güngst diu lestau denn doch schlaopen,
Un hast dick hin'ern Busk verkraopen,
Vaiern vörn Hius in Wiedendiek
Poggencander mackt Musik,
Foo'gt mik bet in Kinnerdräom -
Un Blaumenriuken un Schummertied
Mik hüt noch aiwer Wieschen tüht
Bet daoerhen, - - wo min Vaoder lie't - -
Flaugst häoch as'n Pöppo'bäom -
Min Kinnerdräom !

Up Kärkhoff

Up Kärkhoff kauhlig' un dicht bisaomen
Räuhn' all dei, dei in' Himmō' kaomen
Un Wieden hangen un triuern sacht
Dicht aiwer jüm bi Dag und Nacht;
Un lestau wassen tau dei Twiegen
Um all dat Schwiegen.
Wiet aw von all liet' een alleen
An Miuer in Sand - aohn' Krüz, aohn' Steen.
Kein einzig Bluimgen träut sick hai
An disse Stei' -
Wo grau'o't mickt' :
Mik is, as wenn een kikt' - - - !

Min Deern

Säo wied bist Diu von mik, min Deern,
As Sunn un Maund von' anner staohn;
Säo wied, as Diu mit Schipp kannst dörch
dat gräode, wiede Waoder gaohn,
Dat um dei ganze Wea'd rumfuihrt,
As Sommer wied von Winder is
Un Härwst von Fruihjaohrstied.
Säo wied, min Deern, as ik ens güng
Von all dei Bäum, von alldei Blaum
Und von uns Poggenpauo' - - - .

Austtied

Sei steiht un steiht
 Un kickt un kickt -
 Nich säo as süss' -:
 As wenn an' Sommerdag
 Taur Middagtied
 Dei Luft,
 Dei weeke, blaue Luft
 Upt riepe Kaoern flimmern deiht,
 São glimmert dat -
 dat Bitken Blao - eih'r iut dat Äog.
 Meist as in' Dräom -
 Doch seihen deiht's :
 Dei Luft und allens,

Dat riepe Kaoern,
 Dän räoden Maohn,
 Dei frech iut' Kaoern heriuderschütt,
 Dei Blaumen all
 Un äok dat lüttk Vergißmeinnicht,
 Dat sachten un säo kauhlig strikt
 An eihren bläoten Faut;
 Süht äok sik süomst
 Un kickt säo dräumsch
 An sick heraw:
 Wo drall sei is - !
 Wo prall dei Arm - !
 Un süht nist mehr -

Bläöss fuiohlen deiht's
 Dat hitte Blaut,
 Dat hitte Härt -
 Staohn daun dei Fuit
 Doch nich as süss'
 Un't lüttk Vergißmeinnicht
 Dat pedden's däod.
 Niu wet ick nich, wo't wär'n schall,
 Wenn't Aobend wärd - wenn't düster wärd -
 Wenn't een Stei' singt -
 Un von dei Wischen achter Schün
 Aen Ruch von Hau
 Ganz sacht in't Kaomerfinster kümmt.

Wiego' - Waogo' -

Wiego' - waogo' -
 Niu bin'k änn Vaogo !
 Wo geht dat gaud
 Wo flüggt min Haut,
 Un ik süomst tau Höcht:
 Ganz kaom'k nich werr' taurecht !
 Wiego' - waogo' -
 Wat bin'k förn Vaogo' !
 Ik hew mit Täun' an'n Himmo' kaomen -
 Dei häm änn Spierken mit sik naomen
 Von alln's, wat sei baom funnen -
 Nao unnen - - -
 Niu seggen's, ik hew anners wor'n
 Von hüt up mor'n - - -
 Ik pass nich mehr up diese Wea'd
 Un up dat Fea'd.
 Wiego waogo - - Wiego' - waogo' -
 Nu bin'k änn fremden Vaogo' !

- - - - -

(Auf einer Schaukel aus Weidenzweigen
 von einem Baum zum anderen)

Nachts

São sonnerbaoer dui Nacht !
Un immertau, un immertau
Singt lies dei Wind
Sick in min Härt -

Un denn mit ens in Dräom
Bist Diu bi mick, min Deern,
Un bist doch gräot niu all' !
São gräot, min Deern !
Un hast doch Läiben naug niu woll um Dick
In Stadt un in din Hius -

Un läigst denn doch din Kopp
São fast, são fast niu an min Härt !
Un säiggst são still,
São müggst Diu immer woll niu lingen.
Immertau, immertau - -
Un ick müßt liesen Dick wat singen
Immertau -
Wied, ganz wied van früher hei - -

Ach Kind, min Deern,
Wet een denn up dei Wead
Wat ick noch leiwer dei ?

Dräom

Wenn Sunn sacht hinner Bärigen geiht,
Un Maon' noch nich daoer baoben steiht,
Dräom ick são gäiern in Schummertied.
Wohen ? São wied, são wied !

Doch wenn as hüt min Finster witt verhangt,
Mit Blaumen bläos iut Is berankt,
Denn müt ick huit dei Äogen schliuten
Dat sei mich bringen wat van biuten,
Van wied hei, wo min Dräom hergeiht,
Dat denn mit ens dei Wead
In liuder bunte bunte Blaumen
Un lesten Sunnenschien steiht !

Uns Jung is däod

São sind weak Daog,
Denn kümmt dei Fraog :
Wat woll dei Sunn noch schienen deiht,
Un wotau woll dei Klock noch geiht,
Un wat dei Diuben noch vertään,
Un sick dei Guis noch immer schään.
Wat kieken denn dei Blaumen all
Un wotau schmitt dei Deern dän'n Ball ? -
São sünd wea'k Daog.
Denn kümmt sön Fraog - -
Wea'k Daog sünd são,
Wärst nich wärr fräoh.

Dei Wind

Wo fäigt dei Wind doch hüt
Dörch uns lütke enge Straot !
Un kriegt un kriegt doch nist nich fao't
As bläos an bitken Sträöh,
Paoer En'n droigt'n Daoern
Äok woll wat twei Papier,
Van Kinnerhand verlaoern,
Un af un an än eensaom Blatt,
Dat woll van biutwärts hei
Sin'n Bäom verlaoten hat.
Un niu van allns licht un läos
Glied up un dao' hüppt
Un as'n lütken Vaogo'
Ganz liesen an min Finster tippt.
Van neien kümmt dei Wind niujaogt
Hei müt un müt dat doch verdaogen,
Dat stüer Plaostersteen nich mit äm jaogen
Äok um dän'n häogen, griesen Pao'
Dat bitken Gras deit nich,
Dat lett, as horkt dat iberig,
Wat dei daoer baoben woll
Dän'n ganzen Dag dei Wea'd
Van allns, wat woll waohr is un wat nich,
Verstää'd - - - - -
Niu fäigt dei Wind än Schünendaoer !
Dat hüo't up - is bläos tan schwaoer -
Schlei't jent noch huit än Finster tau,
Un denn kümmt wädde an dei Reeg
Dat eensaom Blatt.
Hei wärd nich mui, hei wärd nich satt !
Dei Wind, dei gistern weiht
São week, são week in min Gesicht:

"Ween doch nicht ! "

Wenn dei Lesten kaomen

Niu kaomen doch dörch all dänn Haß,
Dörch Küll un Is un Schnei,
Minschen van jent hei !
Minschen segg ick - Minschen,
Bi dei Tag un Nacht
Dei Deod vör Däuer lag !
Un wat vör Däuern !
Ach, ick läuw,
Kein eenzig Härt, dat noch nich ganz tau Is
Mücht woll von hoiern !
Ne, schliuten fast un faster all bei Hännen,
Dei leiwe Gott mücht wennen,
Det all, dei niu noch kaomen,
Van biuten un van binnen
All wat sei dräumt äock finnen !
Dat nich äihr Heimat, nich äihr Hius lestau gelingt
Wat teihn Jaohr dei Deod nich ferrig bringt !

Weßt Diut

Wet een' wat düt woll schall bedüden:
Wenn't liesen un säo triurig deiht up emao' lüden !
Dei Aabend denn säo frömd heran sick schlickt,
Dei Maon säw gräot un ko'd dörch Finster kikt,
Un up un dao' glitt din Wännen,
As liuder lang un schneiwitt Hännen !
Un denn in Ecken puskern deiht,
Ganz sachten wat dörch Stiuben geht,
Un-klok hoiert sik säo anners an,
São meist, as wenn een' nich mehr kann - - - ?!
Weßt Diu, wat dat woll kann bedüden,
Wennt liesen denn deit lüden, - - Ganz van Wieden !

Männigmao

Ach männigmao ',
Wenn ick säo trüggwärts grüwo'n dau,
Denn kümmt min Härt nich wär' tau Rauh !
Is gor to lang dei Weg bet in dei Kinnertied !
Ach gor tau wied !
Un wenn een' mui'is van dei Wea'd
Van all dat Siusen, all dat Briusen
Gor tau satt,
Vertäa'n up dissen langen Weg
Äm nich bläos bunte Blaumen,
Ne, äok säo männig düster Busk
Un spitze Daoern wat.
Un kümmt een an dat letzte Stück
Van dissen Weg,
Un süht denn all dörch Bäum
Hüser räot un Finster glimmern,
Äok woll noch all einzolt Blatt,
Dat säo as männigmao' än Härt
Von Hius,
Sich wied verflaogen hat
Van Bäum !
Säo haoch, säo gräot un schön, dei't süß hem draogt.
Doch niu hat fremden Faut,
All wat bläos schön,
All lang- all lang verjaogt.
Un darum, wenn ick trüggwärts grüwon' dau,
Denn kümmt min Härt nich mehr tau Rauh !

Carneval

Niu hat dei Winter doch säo richtig noch sick reekt,
Un allns wat unäiben in dei Wea'd un wat nich schön,
Säo rein un witt mit Schnei taudeckt;
Doch wenn een meint, dat dörch Olympiaden
Kein een dänn' annern mehr dei Schaoden,
Denn woll' dei Winter woll halfdäod sick lachen
Aiwer all dänn' Lärm un all dat Afmarachen;
Denn hei wet ganz genau,
Dat unner männig isern Schauh un Ski un Bob,
Noch liuert säo as süß dei Mob.
Ick läuw hei mücht woll ens, säo bläos taum Spaoß
Von all dei Wea'd, dei Rassen un Gesichter
Dei Mask, dei reine witte Deck upboiren.
Diu leiwe Tied, wat kreig hei daoer, tau seihn un tau hoiern !
Am leiwsten spaio't hei denn woll mit,
Un twarsten Ball,
Un schickt sin best Kraft Nr. 12 tau dei Olympiaden !
Dei Hergott müguns denn verschöonen vör Unglück un vör
Schaoden,
Denn dei schluig glick all wat hei künn,
Dänn' allerdicksten, allergrößten, dänn Erdenball;
Denn hoiertens jer woll all sein grausam irnsthaf
Carneval !

Kunst

As vör dei "Bildende" ick aenes Daoges stunn
Wo mick dunn waier ?
São meist as gornich mehr up Äier'
As däi' mick heimlich een' in Düstern
As Satellit nao'n Maon' rup püstern
Un dull verwunnert as in Lorelei,
Wat düt woll schall bedüden,
Wenn't ick mick an dat Publikum.
Een' dreiht sich denn än bitken um;
Doch dei wet sicher nich
Wotau u wo dei Glocken lüden !
São schliek ick mick wat schau
An eenen Tweten ran
Un segg halfliud: "Dit kann un kann
Kein Minsch afseihn, wat düt hier heit !"
O, düt Gesicht, as bist woll nich gescheit !
Doch bliwt hei, müt ick seggen, fein in Takt !
Seggt höllisch spitz bläos immer:
"Malerei abstract ! abstract !"
Hea'pt allns nich ! Mick bliwt dat säo:
As hall' een', dei woll nich recht klauk,
Niu allns, wat uns Herrgott ens
São schön, säo schön hat schafft,
In gräote Il' tausammen rafft,
Un denn as Vorwurf vör dei "Malerei abstract"
Mit ens in liuder Klumpen hackt;
Dat hei säo recht van Härten weg, wied weg,
Mit Pinso' bläos un immer fein in Takt,
Künn mao'n denn
São wunnerschäun "abstract" !

80 Jahr

Een dei dui wunnerlich oll Wea'd
Niu 80 Jaohr durchläopen hat,
Kümmt mitten in dei Stadt,
São still un triuerig up mick tau:
Ach läwe Frau,
Sei wäiten woll bescheid,
Wo't mick niu gauhen deit !
Un mitten up dei Straot
Kriegt hei min beiden Hännen fao't
Un säggt noch ens:
"Ach läwe Frau,
Wenn morgens ick min Äog updau:
Sei is mick daoer - - -
As süß doch Jaohr för Jaohr
O, nee, sönn Jaomer !
Ik kiek in Küch, ik kiek in Kaomer:
Sei is nich daoer - - -
Kann düt woll wäisen waohr ?
Däu'n Kaffee kaok ick niu alleen
Um drunken süss doch bläos tau Tween !
Wei läiwten bei' doch as dei Kinner
- Käim äck woll ens wat vor -
Wei sünd jer aiwer all bläos Sünner,
Sägg Herr Pastor" -
Un immer triueriger wärd sin Blick
Un immer mehr fraog'n natte Äogen mick,
Ow düt för immer denn woll waohr,
Un diuern dei ann Enn' noch Jaohr för Jaohr - - -
Un geht denn still,
- Wat hei am leiwsten woll nich mügg - . . .

In't leerig Nest wär' trügg . .
Doch röppt hei liesen noch ens raiwer,
Ow ick woll hall än Vaoderunser aiwer.

V ö r w i e h n a c h t

Wo is mik doch bläos hüt tau Mau,
Min Härt kümmt nich tau Rauh !
Dei Himmo' is säo wiet und gräot,
Un hin'nern Busk da wärd dat räot.
Ik kriup up Bänk noch ens as Kind,
Un wäddeer geiht umt Hius dei Wind.
In Diek dei Wieden stiuwer un stief,
Up Dann un Pöppo' Is un Rief.
Schneiflück'n sacht van baom weihn,
Un immer dichter fleig'n dei Kraihn.
Dei Himmo' is säo wiet un gräot,
Un hirmern Busk da wärd dat räot.
Min Härt schlaht lies bläos eenen Takt:
 Wiehnachtsmann backt
 Wiehnachtsmann backt

A N H A N G

Der Leneckenstein

(versteinerte Braut im Heimatwald)

Zartweißer Schleier weht
Durch Kiefern hin und her,
Als ob in ihm die Unrast einer Seele wär.
Ein Mondstrahl huscht behutsam
Durchs stille, weite Land
Und leuchtet auf verstohlen
Im weißen Heidesand.
Und ab und an blitzt er im Kieselhauf.
Und Echsen wachen tiefverschlafen auf
Mit dunklen Augen, die voll Unruh sind,
Und unruhvoll erhebt sich jetzt der Wind
Und hebt den Schleier hoch und legt -
Ihn auf den Hünenstein.
Ob der sich regt ? -

Zerfetzter Schleier weht
Durch Kiefern hin und her,
Als ob die Unrast einer Seele
In ihm wär.
Verschüchtert stehen Wald und Wild
Am steinern Bild. - - -

-. -

Mein Vaterhaus

Mein Vaterhaus im Schmuck der Linden
Wie warst Du doch so liebeswarm !
Konnt immer Deine Seele finden,
Wenn meine in der Fremde arm .

Nun aber schreitet fremder Fuß
Geschäftig ein und aus
Geht laut und ach so kalt
Durch's ganze liebe Haus,
Durch's Vaterhaus,
Das stets mit heißer Sehnsucht ich umworben.
Mir ist, mein Dorf ist nun gestorben - - -

-. -

Zur Ergänzung der Gedichte sei noch das folgende Prosastückchen beige-
fügt:

Wunnerlich

(Wat ick mick as lütck Deern all'ns taurechtwunnert hew)

Wo wunnerlich ist't doch, wenn'n tau'n ersten Mao' mit Iserbaohn fuiärht!
Bäum' sitten fast in Äier, dat wet'n, mit dick lang Wörteln. Un niu fang's
an tau läopen! Fräigt'n gräot Lü, wo düt taugeiht, kieken sei as: "Dat wesst
Diu nich?!" Seggen dauhn's aiwer blaos: "Dat sünd doch nich dei Bäum, dat
is doch dei Iserbaohn!" - Ick hew dat denn äok läuwt.

As ick gräot waier, müßt ick aiwer umläiern. Dunn käim wat, wat gliek
dei ganze Wead mit all äihr Wissenschaft dörch'nanner brocht hall: "Rela-
tivitätstheorie" säin's daoertau! Eenen Satz wet ick noch iutwennig, dei
äiwer äok alln's verklavert: "Wenn twee Iserbaohnen up eenen Baohnhoff
staohn, un dei een geht läos, --nee düt mütt ick up Häochdütsch vertäon":
"Dann bewegt sich auch die andere von ihr fort!" - - Gräot Lü, up dei gan-
zen Wead, - wat seggen Jiu niu tau min allererst Kinnergedanken - !

Kinner hem't säowiesäo nich licht.

As ick färrig wäier in Dorpschau'o in een Hius mit Sträohdach mit 80 Kin-
ner un eenen Lehrer, käim ick mit 10 Jaohn nao der Waoderkant in dei
gräode Stadt. Jeden Dag twee Stunden hall ick in Dörp bläos hah. Niu müßt
ick vör-un naomiddags stillsitten. Un allerhand hall ick umtauläern un tau-
tauläern. All Unnerlaot käim denn, ow niu in Biologie, Geographie, Ortho-
graphie un wo dei "Phies" all heiten, dat vör 20 Jaohn dei Wissenschaft
mit all dei gräoten un gröttsten Gelehrten noch dacht ha'n, --- aiwer dat
wäier niu - längst überholt!

Mick was mit ens ganz mui in Kopp, dat ick niu in all dei Jaohren, dei
noch vör mick läigen, immertau wat läiern scholl, wat in 20 Jaohren nich
mehr waohr wäisen scholl. Ick dacht, dat eenzig wäiern denn woll Spraoken
un säo, dai künn'n doch woll in twintig Jaohren noch briuken. Un denn Ge-
dichten un säowat. - -

Ens han' wei in dei gräode Stadt tau'n ersten Mao'
"Von dem Wesen der Erdkugel".

Dat düsse Kugel mit dei gröttste Geschwindigkeit siusen dei! Nu hall ick säo
gäiern fraogt, wo säo dat'n dat nich süht? Un denn äok, dat'n daoer nich
runner fä'd! Aiwer fraog'n mucht ick nich. Stadtsche verköipen gaiern Dörp-
lü för dumm. Ens hew ick fraogt, dunn hem's all lacht. Aiwer een von dei
anner Deerns fraogt dunn. Nee, sai dat Fräulein, runnerfa'n künn wei nich;
wei schodn't dat ens versuiken mit'n emmer Waoder; kein Druppen föll denn
riut, wenn wei düll naug dreihten. - Düt was mick doch höllisch wunnerlich,
wenn ick an dei Deerns in Dörp dacht mit dei schwaoern vullen Emmers för
Kuih un Päier! Aiwer innaohmen hew ick mick dat allns ganz fast.

As ick ens wädder in dei Hei' was un nao een Naowersdörp müßt, käimen
mick up dänn'n Trüggweg allerhand Gedanken. Alln's full mick wädder in.
Un as ick denn säo up dänn' witten Sand tau mine Füiten dräumt, dacht ick:
"Wenn dei Erdkugel säo dull siusen däi, as sei dat seggen, denn müßt jeo
niu, wenn ick van düssen Pleck häochspringen däi, in dei Tied, dat ick wäd-
der unnen wäier, alln's unner mick wegläopen, alln's wat hinner mick läig,

dei Naowersdörp: Märkau, Schaopwell, Baudendiek un denn äok Üo'zen,
Lüneburg un säo. Denn wat sünd 50 km scheigen dei Erdgeschwindigkeit! -
Ick sprung also häoch as'n dat kann, wenn'n schmiedig is, aiwer ick käim
graod up dänn'n witten Sand wädder an, von dänn'n ick upgaohn wäier ! - -
Un niu - - ? !

Baoben

Kann denn dat stille Laid
Van een sön'n lütcker Vaogo'
Noch klingen in een Härt van hüt ?
Wenn doch woll kium noch eener süht,
Dörch all dänn Lärm un all dat driste Glimmern,
Dat as in Kinnertied
Daor baoben Stäiern flimmern ?

- . -

Aiwersten dui Schauh - - - !

Äiten giwt dat niu woll naug
Un äok wat in dän'n Kraug.
Doch iut ist't mit dei "Linie"
Med't Wassen as dei Pinie.
Süomot dat stiewe Gnick
Kümmt ganz iut Riek un Schick.
Un dorbi denn sön'n Schauh !
Kiek bläos ens richtig tau:
Lütckfingerdick dei Hacken
Un denn säo lang - !
Wärd Jüch denn nich än bittken bang,
Up sön'n Gestell tau staohn ?
Un denn düt Gaohn - !
Ik segg Jüch schöin, wunnerschöin !

Biurn seggen:

As Saig up ea'm Toihn - - !

- . -

Zum besseren Verständnis, wie auch zur Unterstützung der Arbeit der Sprachforscher seien die folgenden, von der Dichterin selbst zusammengestellten Wort-Erklärungen beigelegt:

<u>Kinnerdräom</u>		<u>Van Hius</u>	
Pöppo'bäom	=	Pappelbaum	waier = wäre
dunn	=	damals	gäiern = gerne
däihn	=	taten	ähren = ihren
gäio'	=	gelb	Schäot = Schoß
Naowers	=	Nachbars	Vaoder = Vater
Diunenbedden	=	Daunenbetten	schlöppt = schläft
Emao'	=	einmal	niu = nun
rinsetten	=	hineinsetzen	äok = auch
Boddervaogo'	=	Buttervogel (gelber Schmetterling)	Hei' = Heide
nähmst	=	nahmest	raupen = rufen
Boddertunn	=	Buttertonne	schmieten = werfen
faoten	=	fassen	intwei = entzwei
leftau	=	letztzu zuletzt	<u>Wieden Weg:</u> = Weiter Weg
verkraopen	=	verkrochen	upsteiht = aufsteht
vaiern	=	vorne	aiwer = über
vörn	=	vorm	Hocko'n = Hügel
Wiedendiek	=	Weidenteich	häoch = hoch
Poggencander	=	Froschantor	dao' = niedrig
foo'gt	=	verfolgt	Tiun = Zaun
dräumt	=	träumte	Pao' = Pfahl
Blaumenriuken	=	Blumenduft	Äog = Auge
Schummertied	=	Dämmerzeit	noch ens = noch mal
aiwer	=	über	flüggt = fliegt
Wieschen	=	Wiesen	spai'on = spielen
tüht	=	zieht	Eik = Eiche
lie't	=	liegt	Fiuhr = Fuhre, Föhre
			Dann = Tanne

<u>Up Kärkhof:</u>	=	Friedhof	bläoten = bloßen
kauhlig	=	kühl	Faut = Fuß
räuhn	=	ruhen	süomst = selbst
triuern	=	trauern	dräumsch = verträumt
jüm	=	ihnen	heraw = herab
letzttau	=	zuletzt	fühlen = fühlen
wassen	=	waschen	Blaut = Blut
Twiegen	=	Zweige	Fuit = Füße
liet'	=	liegt	pedden = treten
Miuer	=	Mauer	daod = tot
aohn	=	ohne	wär'n = werden
Bluimgen	=	Blümchen	düster = dunkel
Stei'	=	Stelle	een Stei = irgendwo (an einer Stelle)
grauo't mickt'	=	fürchtets mich	achter = hinter
<u>Min Deern</u>			Schün = Scheune
Poggenpauo'	=	Froschteich Dorfteich	Ruch = Duft
<u>Austied</u>			Hau = Heu
süß	=	sonst	Kaomerfinster = Kammerfenster
tau'r	=	zur	<u>Wiego' - Waogo'</u>
riepe	=	reife	Schaukel aus Weidenzweigen, von einem Baum zum anderen
Kaoern	=	Korn	Wiego' - Waogo' = Schaukel
bitken	=	bißchen	Vaogo = Vogel
eihr	=	ihr	Haut = Hut
iut	=	aus	süomst = selbst
meist	=	fast	Höcht = Höhe
dän	=	den	kaom'k = komme ich
Maohn	=	Mohn	werr' = wieder
heriuderschütt	=	herausschießt	Täun = Zehen
aok	=	auch	hem = haben
lüttk	=	klein	Spierken = Spürchen
strikt	=	streicht	

baom	=	oben
funnen	=	gefunden
nao	=	nach
unnen	=	unten
niu	=	nun
seggen's	=	sagen sie
hüt	=	heut
mor'r	=	morgen
Wea'd	=	Welt
Fea'd	=	Feld
<u>Nachts</u>		
sonnerbaoer	=	sonderbar
immertau	=	immerzu
gräot	=	groß
niu	=	nun
Läiben	=	Leben
naug	=	genug
läigst	=	legst
müggst	=	möchtest
Diu	=	Du
dei	=	täte
<u>Dräom</u>		
Maon'	=	Mond
daoer	=	da
baoben	=	oben
gäiern	=	gerne
Schummertied	=	Dämmerzeit
hüt	=	heut
iut Is	=	aus Eis
huit	=	schnell
schliuten	=	schließen
biuten	=	außen

mit ens	=	mit einmal
liuder	=	lauter
<u>Uns Jung is däod</u>		
weak	=	welche
kümmt	=	kommt
Fraog	=	Frage
wat woll	=	weshalb
Klock	=	Uhr
Diuben	=	Tauben
vertään	=	erzählen
Guis	=	Gänse
schään	=	schelten
kieken	=	gucken
sön	=	solche
<u>Dei Wind</u>		
hüt	=	heute
Straot	=	Straße
nist nich	=	nichts nich
fao't	=	gefaßt
Sträoh	=	Stroh
En'n	=	Enden
droigt'n	=	getrocknete
Daoern	=	Dornen
twei	=	zerrissener
biutwärts	=	auswärts
verlaoten	=	verlassen
Gliek	=	gleich
up un dao'	=	auf und nieder
neien	=	neuern
niu	=	nun
stiuer	=	sture
Plaostersteen	=	Pflastersteine

äm	=	ihm
häogen	=	holen
griesen	=	greisen
Pao'	=	Pfahl
lett	=	scheint
iberig	=	eifrig
daoer	=	da
baom	=	oben
vertää'd	=	erzählt
fäigt	=	fegt
Schünendaoer	=	Scheunentor
hüo't up	=	heult auf
schlei't	=	schlägt
jent	=	jenseits, dahinten
huit	=	schnell
mui	=	müde
<u>Wenn dei Lesten kaomen</u>		
Niu	=	nun
Küll	=	Kälte
jent	=	jenseits
hei	=	her
Deod	=	Tod
Däuer	=	Tür
läuw	=	glaub
hoiern	=	hören
schliuten	=	schließen
biuten	=	außen
binnen	=	innen
dräumt	=	träumten
finnen	=	finden
äihr	=	ihre

lestau	=	zuletzt
<u>Weißt Diut ?; Weißt Du's ?</u>		
Wet een	=	weiß einer
düt	=	dies
lüden	=	läuten
Maon	=	Mond
schlickt	=	schleicht
kickt	=	guckt
liuder	=	lauter
puskern	=	flüstern, ge- heimnisvoll
Stiuben	=	Stuben
klock	=	Uhr
<u>Männigmao : manchmal</u>		
trüggwärts	=	rückwärts
grüwo'n dau	=	grübeln zu
mui'	=	müde
Siusen	=	sausen
Briusen	=	brausen
Vertää'n	=	erzählen
äm	=	ihm
düster	=	dunkle
äok	=	auch
eenzolt	=	einzelnes
süß	=	sonst
draogt	=	getragen
niu	=	nun
Faut	=	Fuß
<u>Carneval</u>		
unäiben	=	uneben
Wea'd	=	Welt
halfdäod	=	halbtot

wet	=	weiß
männig	=	manchem
isern Schauh	=	eisern Schuh, Schlittschuh
liuert	=	lauert
süß	=	sonst
läuw	=	glaub
ens	=	einmal
upboiren	=	aufheben
hoiern	=	hören
spaiot	=	spielte
twarsten	=	zwar
schluig	=	schlüge
hoiertens	=	hörten's
<u>Kunst</u>		
stunn	=	stand
waier	=	war
Äier	=	Erde
schau	=	scheu
halfliud	=	halblaut
bliwt	=	bleibt
hea'pt	=	hilft
Il'	=	Eile
liuder	=	lauter
Pinso'	=	Pinsel
mao'n	=	malen
<u>80 Jaohr: 80 Jahre</u>		
Wea'd	=	Welt
dürchläopen	=	durchlaufen
läwe	=	liebe
wäiten	=	wissen
Straot	=	Straße
fao't	=	gefaßt

ens	=	einmal
Äog	=	Auge
updau	=	aufu
süß	=	sonst
sönn	=	so ein
wäisen	=	sein
niu	=	nun
läiwten	=	lebten
käim	=	kam
aiwer	=	aber
natte	=	nasse
düt	=	dies
diuern	=	dauern
mügg	=	möchte
leerig	=	leere
trügg	=	zurück
röppt	=	ruft
raiwer	=	rüber
hall	=	hätte
aiwer	=	über
<u>Vörwiehnacht</u>		
Mau	=	Mut
Härt	=	Herz
kriup	=	krieche
Bänk	=	Bank
Diek	=	Teich
Wieden	=	Weiden
stiuer	=	stur
stief	=	steif
Dann	=	Tanne
Kraihn	=	Krähen
Busk	=	Busch
schleit	=	schlägt.

Stendaler Flurnamen

L. Storbeck

Im Stendaler Stadtarchiv fand sich vor Jahren eine Liste der Flurnamen. Sie sind meist in Vergessenheit geraten. Doch ist es der Mühe wert, sie zu veröffentlichen, geben sie uns doch interessante Aufschlüsse über die Topographie Stendals. Ich beginne mit den Flurnamen im Nordwesten und Norden bis an die Uchte.

Voßkuhlen. Eine Kuhle ist eine Senke im Gelände, also Fuchssenken. Kalkberg'sche Gehren. Eine Gehre bedeutet ein keilförmiges Stück Land; diese Bezeichnung findet sich in der Altmark häufig. Hier hat man ehemals Kalk gegraben.

Gegen Borstel auf = nach Borstel zu gelegen.

Wüstes Feld ist Unland, un bebaut liegendes Feld.

Kalkberg'sche Klötchen. Kluten, auch Klüten, sind Erdschollen; es handelt sich um fruchtbaren Boden.

Borstelsche Gehren. Eine keilförmige Ackerbreite nach Borstel zu. Mühlenbergsche Gehren, vor dem Ünglinger Tor. Dort stand eine oder mehrere der 11 Windmühlen Stendals.

Großer und kleiner Kuhlenschlag. Schlag deutet auf Rodung.

Beesekolk. Kolk ist ein kleiner, morastiger Teich, Beesen, auch Beesinge, sind wild wachsende Beeren, besonders Himbeeren und Stachelbeeren. Im Holländischen nennt man die Johannisbeeren "besen".

Wolfsberg. Als der Name aufkam, gab es in der Altmark noch Wölfe. Daran erinnert der Flurname Wolfsgarten (s. gegen Ende dieses Aufsatzes) sowie der Name des wüsten Dorfes Wolfswinkel in der Wische, das gegen Ende des Mittelalters in Räbel aufging.

Hüllen- oder Klusgras, an der Uchte. Hülle bedeutet Hohlweg. Klus den Übergang über ein Wasser, hier über die Uchte.

Spring. Dort war eine Quelle; vgl. den Ortsnamen Uchtspringe.
Springwiesen, an dieser Quelle.
Borstelsche Ort. Ort ist dasselbe wie Ackerbreite, also: Ackerbreite nach Borstel zu.
Der Streepen, plattdeutsch für Streifen.
Kluswiesen. Klus ist hier der Übergang des Weges nach Arneburg, des alten Triftweges über die Uchte.
Die obersten und die unteren Klusstücke sind eine Ackerbreite an dieser Klus.
Rolle, Garten bei der Rolle. Unter Rolle verstand man ein Drehkreuz, das als Wegsperre diente, damit das Vieh nicht aus der Koppel ausbrechen konnte.
Vor dem Viehtor an der Rolle. Das Viehtor stand am Ende der Bismarckstraße, der Triftweg nach Arneburg führte durch dies Tor, das gegenüber den anderen Stadttoren sehr einfach gehalten war.
Galgenberg, auf dem einst der Galgen stand.
Rübeländer. Das Wort hat nichts mit Rüben zu tun, vermutlich ist es von "roden" abzuleiten.
Rauher Berg. Eine mit Buschwerk bewachsene Erhebung.
Steinberg ist genannt nach Findlingsblöcken, vielleicht nach einem Hünengrab, das einst dort lag und längst verschwunden ist. Man vergleiche den Dorfnamen Steinfeld !
Weinberg, kleiner Weinberg. 1249 schenkten die Markgrafen Gebrüder Johann I. und Otto III. sechs Morgen Land der Stadt zur Anlage von Weinbergen zum Dank für die treue Ergebenheit der Bürger. Die sechs Morgen sind also hier zu suchen. Der Weinbau wurde lange Zeit betrieben; um 1600 erhielt er eine starke Konkurrenz durch den Branntwein, den man damals in größerem Umfang braute. Dadurch ging der Weinbau mehr und mehr zurück. 1611 heißt es in der Tangermünder Kämmererechnung (W. Zahn, 22. Jahresbericht, Salzwedel, S. 76), nach Abzug der Kosten

für das Pressen der Trauben und der Besoldung des städtischen Weinmeisters bleibe nur ein geringer Gewinn für die Stadt. Völlig zum Erliegen kam der Weinbau durch den 30jährigen Krieg. Nach 1648 wurde kein Wein in der Altmark mehr gewonnen. Er war im Mittelalter an vielen Orten, auch bei Dörfern, angebaut. Davon zeugt noch der häufig vorkommende Flurname Weinberg.
Sand- und Mühlenberge. Auch dort stand eine Windmühle.
Kleine Aaskuhle war ein Loch, in das man gefallenes Vieh warf, es pflegte dicht außen an der Stadtmauer zu liegen.
Vogelbreite in der Nähe der Vogelstraße; man schoß dort nach dem Vogel.
Hinter der Schanze bedeutet hinter der Stadtmauer.
Rönnefelder. Rönne ist rinnendes, fließendes Wasser; wahrscheinlich war dort einstmals ein Bach.
Peulingsche Gehren. Keilförmige Ackerbreite nach dem Dorfe Peulingen zu.
Grundstücke liegen im Grunde.
Kreuzstücke. Dort lag einst vor dem Unglinger Tor die schon vor langer Zeit verschwundene Kreuzkapelle, die wahrscheinlich in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts errichtet wurde, das genaue Jahr ist unbekannt. Die Kapelle hatte einen Altar mit dem Bilde des heiligen Kreuzes; bei der kleinen Kirche stand ein Häuschen für den Meßpriester, der den Altar betreute. Bis zur Kreuzkapelle, die nach der Reformationszeit bald verfiel, gingen die Prozessionen, die für eine gute Ernte von der Stadt aus unternommen wurden.
Lehmkuhlenstücke. Dort grub man Lehm für das Brennen von Ziegeln.
Großmöhrringsche Stücke. Eine Ackerbreite an der alten Heerstraße nach Gardelegen, nach Großmöhrringen zu.
Eisborntiefen. Dort war in einem Grunde eine kalte Stelle mit unfruchtbarem Boden.

Hinter St. Gertrud. Dort stand vor dem Ünglinger Tor das noch heute erhaltene Gertraudenhospital. Es war gegründet 1370 durch den Knappen, d. h. Junker Nikolaus v. Bismarck, der in Stendal seinen Hof hatte - der Überlieferung nach in der Bismarckstraße - und Magister Johann Sweder, der Arzt in Stendal war, sowie dessen Bruder, dem Domherrn Magister Burchard Sweder in Stendal. Es war für die Aufnahme von Armen und auch von Kranken bestimmt. Zum Hospital gehörte eine Kapelle, für die ein Meßprie-ster eingesetzt war. Das Hospital hatte nach den Visita-tionsakten um 1600 an Einnahmen 9 Wispel 19 Scheffel Korn und 6 Schock 2 1/2 Schillinge und 7 1/2 Pfennige an Gelde; das war nicht wenig. Am meisten mußten die Bau-ern aus Bindfelde und Schinne an Korn und Geld geben. (S. die Akten der Kirchenvisitationen I, 2, S. 134/35).

Petersbreite. Der Acker der Petrikirche.

Mühlenbreite. Dort standen Windmühlen; die letzte wurde erst um 1924 abgerissen.

Wiedebusch an der Uchte. Wiede plattdeutsch für Weide.

Kümmernis. Das Wort läßt zweifache Deutung zu, entweder ist es schlechtes, nasses Land oder es ist von "kummer" abzu-leiten, das gleich Schutt ist.

Es folgen die Flurnamen von der Uchte bis an die Tangermünder Heer-straße:

Hinter St. Nikolaus = hinter dem Dornstift.

Gänsebreite. Sonst heißt es für gewöhnlich Gänsebrink in der Altmark.

Vor der langen Reihe Scheunen. Diese standen stets vor den Toren.

Mühlenschläge, auf Röxer Feldflur. Es handelt sich um gerodetes Land, auf dem eine Mühle stand.

Uppstall, auf Röxer Feldflur. Das Wort bedeutet in der Altmark allge-mein einen offenen Stall, in dem das Vieh während des

Sommers bei Regen und nachts Zuflucht fand. Nach dem Uppstall, der schon zu dem alten Dorfe Stendal gehörte, führt die Straße Uppstall ihren Namen.

Nachtweide, Röxer Feldflur. Auf ihr blieb im Sommer nachts das Vieh.

Große und kleine Winkeltannen, Röxer Feldflur. Es war ein Kiefern-stück, das spitz zulief.

Rippen, Röxer Feldflur. Wahrscheinlich liefen kleinere Erhebungen durch diese Ackerbreite.

Langenschlag, Röxer Feldflur. Ein langgestrecktes Kiefernstück.

Breite und schmale Heckenstücke, Röxer Feldflur. Ursprünglich mit Buschwerk bedeckt, das dann gerodet wurde.

Hinter den Grabstücken, am Röxer Graben.

Auf dem Magdeburger Wege, an der alten Heerstraße nach Magdeburg.

Rötkuhlen waren kleine Teiche, in denen der Flachs 3 Worten lang im Wasser lag zum Röten; roten, röten = faulen, vgl. ver-rotten.

Langer und kurzer Röxer Graben.

Rosenbreite hat nichts mit den Rosen zu tun, sondern im Mittelnie-dersächsischen ist rose die Feuerung des Kalkofens. Dort wurde also einst Kalk gebrannt.

Kurze und lange Werftstücke. Werft ist hochgelegenes Land.

Rotes Haus - vor, neben und hinter dem roten Hause. Im Mittelalter lag hier ein Stück westlich von der alten Magdeburger Heerstraße vor der Stadtmauer ein aus Backsteinen er-richtetes Haus. Sonst pflegten Gebäude vor den Mauern aus Fachwerk gebaut zu werden.

Hasenwinkel.

Vaethens Doens. Entweder handelt es sich um den Namen des Dorfes Väthen (heute Tangerhütte) oder um einen Familienna-men. Döns: rechtwinklig wie eine Dönze. So hieß die große Stube in den altmärkischen Bauernhäusern.

Der Winkel bei der Pulverbrücke. Diese führte über einen Graben, der dort floß; wo sie zu suchen ist, läßt sich nicht feststellen.

Butterbeutel. Der Name ist zweifellos verballhornt. Beutel ist falsch ins Hochdeutsche übertragen, Beutel ist Büdel = kleines Haus und Butter ist entstanden aus buten = außerhalb, nämlich der Stadtmauern. Es handelt sich um eine Kate.

Erster und zweiter Zwischengraben. Sie dienten zur Entwässerung in tief gelegenen Gelände.

Erster, zweiter, letzter Kranz. Diese Ackerbreite hatte runde Form. Große und kleine Pfennigkuhle. Wahrscheinlich steckt darin das Wort Pfanne, womit man eine runde Senke mit kleinen, runden Teichen bezeichnete. Das Wort Pfanne findet sich auch sonst, besonders in der Wische (so große und kleine Pfanne auf der Feldflur von Iden).

Auf, vor und über dem Sandwege.

Haakengraben. Entweder von Haken (einem krummen Haken) oder von Haag, das Gestrüpp bedeutet.

Rohrwiese. Sumpfiges Gelände, auf dem Rohr wuchs, vgl. Rohrstraße.

Abelheide. Mittelniedersächsisch abele bezeichnet die Weißpappel.

Buttenberg.

Das hohe Kreuz. An der Magdeburger Heerstraße stand im Mittelalter ein hohes Steinkreuz. Fuhrleute, Reiter und Wanderer, die vorüberkamen, verrichteten dort ein Gebet. Das Kreuz verschwand vermutlich bald nach dem Übertritt der Stendaler zum evangelischen Glauben, seine Stätte kennt man nicht mehr.

Weißes Dach. Eine Anhöhe mit weißem Sand.

Stellerstieg. Stieg ist ein ansteigender Weg. Die Bedeutung von Steller ist unsicher; vielleicht hängt es mit Stellinge = Stall fürs Vieh zusammen.

In der 1., 2., 3. tiefen Wiese.

Das Woerdeken. Hängt zusammen mit Wort, Wurt und bezeichnet ein erhöhtes Gelände.

Moorbreite, vor der Moorbreite. Dort war einst Sumpf, der im Laufe der Zeit trockengelegt worden war.

Vor dem und auf dem Gröning. Dieser Flurname kommt in der Form Gröneken nicht selten in der Altmark vor; man erklärt es als Grünland.

Im Nordosten.

Lausebusch hat nichts mit der Laus zu tun. Lus ist im Mittelniedersächsischen Schilf, Binse. Das Wort kann aber auch vom slawischen Luza kommen, das Sumpfwiese bedeutet. Bei Kloster Neuendorf findet sich ein Lausebach.

Peekenden. Mittelniedersächsisch pek, mit Pech verwandt, ist gleich fettig, schmierig. Die Peekenden sind also fruchtbares Land.

Glockenort. Der Name kommt auch sonst in der Altmark vor. Er hängt zusammen mit einer Sage von einer versunkenen oder vergrabenen Glocke.

Ratswiesen. Der Stendaler Rat besaß eine Kuhherde, deren Ställe in der danach genannten Kuhstraße, der heutigen Karlstraße, lagen.

Pietzenburg. Nicht sicher zu erklären. Vielleicht eine Ackerbreite mit einer Erhebung in der Mitte?

Die Märsche. Tiefgelegenes Land.

Kiebitzberg. Dort fand man früher häufig Kiebitzeier.

Zwischen dem Arneburger Tor und dem Tangermünder Tor.

Vor dem Arneburger Tor. Es stand am Ende der späteren Rathenower Straße.

Kälberwiesen.

Der Ollendorfsche Graben. Eine neuere Bezeichnung: Dort besaß eine Familie Ollendorf im vorigen Jahrhundert Land.

Kesselwiese nach ihrer Form.

Die Hennstätte. Wahrscheinlich von heinen = einhegen.

Krankenbucht an der Stadtforst. Im Mittelniedersächsischen ist kranke eine Waldlichtung; bucht = ausgebuchtet.

Tolle Hufe an der Stadtforst. Dolle ist ein Graben, der in der Marsch als Grenze dient. Der Name ist in der Altmark häufiger.

Nachtweide.

Pferdemärsche. Koppel für die Pferde in der Märsche.

Haferbreite ist ein alter Flurname. Dort wurde in Friedrichs des Großen letzten Regierungsjahren eine Kolonie, die Friedrichsgnade genannt wurde, von Stendaler Ackerbürgern angelegt.

Kleines und großes Rundel: nach der Form.

Dicke Hacht in der Stadtforst. Hacht wahrscheinlich von Hagg=Gestrüpp.

Wüste Einwinkel. In der Märsche, dicht an der Stadtforst, lag einst ein Dorf namens Einwinkel. Es besaß eine der heiligen Notburga geweihte Kirche, deren schwache Spuren in der Erde man noch vor einigen Jahren zu sehen meinte. 1319 kaufte der Rat von Stendal das Dorf an, die Feldmark, über deren Umfang nichts Genaueres bekannt ist, wurde mit der Stendaler vereinigt, die Bewohner zogen, wie man annehmen muß, in die Stadt. Weshalb das Dorf einging, ist nicht mehr festzustellen. Die Kirche wurde abgebrochen, ihre Steine wurden zum Bau eines geistlichen Gebäudes in Stendal wieder verwendet, vielleicht zum Bau der Petrikirche. An Stelle der Kirche errichtete man ein hohes Kreuz; das Bild der hl. Notburga kam in die Kirche des benachbarten Dorfes Arnim. Alljährlich bis zur Reformationszeit fand eine Prozession zum hohen Kreuz statt, wobei das Bild der Heiligen vorange-

tragen wurde. Mit der Ausbreitung der Reformation verschwand das Kreuz, auch das Heiligenbild ist nicht mehr vorhanden.

Bürsche Bucht. in der Stadtforst nach Bürs hin.

Kirchenberg in der Stadtforst, einst im Besitze einer Kirche, höchst wahrscheinlich der von Einwinkel.

Wolfsgarten in der Stadtforst, vgl. oben den Flurnamen Wolfsberg.

Voßberg, Voßtannen. Früher im Besitze einer Stendaler Familie Voß, neuere Bezeichnung.

Großer und kleiner Schild sind nach der gewölbten Oberfläche genannte Grundbuchtweisen. Ein tiefes Land, in anderes Land eingebuchtet.

Hühnerhorn ist wohl nach Rebhühnern genannt. Horn ist eine Ecke, Spitze, vgl. das englische corn und den Ortsnamen Hörnum auf der Insel Sylt. Diese Ackerbreite lief also spitz zu.

Neue und alte Bullenwiesen

Damit wären wir am Ende der Aufzeichnung der Flurnamen. Zu den ältesten gehört zweifellos Uppstall. Der Uppstall des alten Dorfes Stendal lag dort, wo die Straße Uppstall noch heute die Erinnerung daran wach hält. Von dem allmählichen Entstehen der mittelalterlichen Stadt zeugt mancher Name, der auf Rodungen deutet, wie Rübeländer, Hekkenstücke, Krankenbucht, Mühlenschläge. Auf den sandigen Erhebungen um Stendal hatte einst Wald gestanden, der im Laufe des Mittelalters bei dem Wachstum der Stadt abgeholzt und in Ackerland und Wiesen verwandelt wurde. Das war nötig, da die Bürger alle oder fast alle Landwirtschaft trieben. Daß in den ehemaligen Waldgebieten einst Wölfe vorkamen, geht aus zwei der Flurnamen hervor, doch darf man wohl annehmen, daß es gegen Ende des Mittelalters nur noch selten welche gab. In den Wirren des 30jährigen Krieges, als unsere Heimat stark entvölkert war, kamen Wölfe nach Berichten aus jener Zeit hin und wieder vor; zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurden sie ausgerottet.

Daß nun Stendal einst an manchen Stellen Sumpf war, beweisen eine ganze Reihe von Flurnamen, z.B. Rohrwiese, Moorbreite, Lausebusch. Diese Sümpfe wurden teils im Laufe des Mittelalters durch Gräben entwässert, teils aber trockneten sie mehr und mehr aus infolge des Absinkens des Grundwassers. Dadurch erklären sich ja auch die vielen wüsten Dorfstätten der Altmark, besonders die zahlreichen slawischen, die auf sandigen Höhen angelegt waren. Vielleicht ist auch Einwinkel, dessen Feldflur teilweise auf Sandboden lag, wegen Wassermangels von seinen Bewohnern verlassen worden.

Daß man in Stendal Flachs anbaute, zeigen die Rötkuhlen. Vom Weinberg sprach wir schon. Wir erfahren noch, daß der Galgen einst in der Nähe des Viehtors gestanden hat.

Aus den Flurnamen läßt sich erkennen, wie sehr sich die Landschaft dicht um Stendal im Laufe der Jahrhunderte verändert hat. War sie bei Gründung der Stadt um's Jahr 1160 nur dünn besiedelt, so war um 1400 eine für damalige Zeiten große Stadt entstanden, die den Umfang des kultivierten Bodens stark vergrößert hatte, um für die Bürger Nahrung zu schaffen. Jeder von diesen besaß so viel Acker, daß er sein eigenes Brotkorn gewann und auch Vieh.

Altmärkische Zaubersprüche und Besprechungsformeln
als Relikte germanischer Dichtung

Ein Beitrag zur niederdeutschen Volkskunde von Hans-Egbert Klaeden

Unter den altgermanischen Dichtgattungen spielt der Zauberspruch eine nicht unbedeutende Rolle. Die altdeutschen Zaubersprüche teilt man in aliterierende Sprüche, in gereimte Sprüche und solche in Prosa. Sie bestehen aus einem epischen, erzählenden Teil und aus der eigentlichen Zauberformel. Die beiden Hauptstilmittel der altgermanischen Dichtung sind der Parallelismus (Wechsel im Ausdruck für den gleichen Begriff) und die Variation (Wiederholung sinnähnlicher Satzteile, einzelner Wörter oder ganzer Sätze). Diese Zaubersprüche wurden in mündlichem Gebrauch entwickelt, und stets beherrschte sie der Stabreim. Er wurde so gebildet, daß ein gleicher anlautender Konsonant der betonten Silben oder ein vokalischer Anlaut, wobei alle Vokale untereinander staben konnten, die Worte rhythmisch, gleichsam von innen her verband. Im Zeitalter einer ausschließlich mündlichen Tradition konnte die knappe, aber durch den Stabreim rhythmisch in sich geschlossene Formel am längsten im Gedächtnis bewahrt werden.

Die vorchristlichen Zaubersprüche reichten, vom Volke treu und ehrfürchtig gehegt, noch tief in die christliche Zeit hinein. Als magische Beschwörungen gegen Krankheiten und Wunden bei Mensch und Tier, gegen Unheil und Gefahren von mancherlei Art wurden sie mündlich lange fortgepflanzt. So sind uns zwei uralte heidnische Zaubersprüche erhalten. Sie wurden im 10. Jahrhundert im Kloster Fulda auf die Vorsatzblätter eines geistlichen Codex (Handschrift) geschrieben und 1841 in der Dombibliothek zu Merseburg gefunden. Man nennt sie deshalb die Merseburger Zaubersprüche. Sie erzählen einen Vorgang und knüpfen daran die Formel, die (geflüstert) den Zauber bewirken soll. Die beiden Sprüche lauten wörtlich übersetzt:

- 1.) Einst setzten sich Idisen, setzten sich hier und dorthin;
Welche flochten die Fesseln, welche hemmten das Heer,
Welche lösten der Kühnen knechtische Bande:
Entspring'den Haftbanden! Entfahr'den Feinden!

2.) Fol und Wodan zum Walde ritten,
 Da ward dem Fohlen Balders sein Fuß verrenkt.
 Da besprach ihn Sinthgunt, der Sunna Schwester,
 Da besprach ihn Wodan, wie er's wohl konnte:
 Wie die Beinrenke, so die Blutrenke,
 So die Gliedrenke:
 Bein zu Bein, Blut zu Blute,
 Glied zu Gliede, als sei'n sie geleimt !

Meine Großmutter sprach, wenn ich mich als Junge gestoßen hatte, folgenden Spruch unter dreimaligem Pusten auf die betreffende Stelle:

Böt, böt, böt !	Besprich, besprich, besprich
Hoas hat veer Föt.	Hase hat vier Füße.
Krah hat nur twee.	Krähe hat nur zwei.
Gaud werd't alleen !	Gut wird es allein !

Oder es wurde dabei folgender Spruch gesagt, ebenfalls unter dreimaligem Pusten:

Böt, böt, böt !	Besprich, besprich, besprich !
Katt hat veer Föt.	Katze hat vier Füße.
Katt hat'n langen Stert,	Katze hat einen langen Schwanz.
Dat et bal wärr' beter werd !	Damit es bald wieder besser wird !

Bei diesen beiden Zaubersprüchen fehlt der epische, erzählende Teil, so daß nur die eigentliche Zauberformel vorhanden ist, die folgendes Stilmittel der altgermanischen Dichtung aufweist: die Variation: Böt, böt, böt! Katt hat veer Föt. Auch der Stabreim ist vorhanden: Hoas hat veer Föt. Jatt gat veer Föt. Dat et bal wärr' beter werd ! Außerdem finden wir noch den Reim: böt-Föt; Böt - Föt, Stert - werd. Wir können also deutliche Parallelen mit dem altgermanischen Zauberspruch herstellen, die sich auch in Bezug auf heidnische Vorstellungen anbieten, denn der Hase war das heilige Tier der Göttin Ostara, und mit der Krähe ist der Rabe gemeint, der als ständiger Begleiter Wodans auf dessen Schulter hockt und ihm alles ins Ohr sagt. Die Katze aber war der Göttin Frija (Freya) heilig, die in einem mit Katzen bespannten Wagen fuhr. Somit kann nicht an der erstaunlichen Tatsache gezweifelt werden, daß sich der Altmark Relikte germanischer Zaubersprüche und Besprechungsformeln bis in unsere Zeit hinein erhalten haben.

Gegen Schnittwunden wendete meine Großmutter noch folgende Formel an:

Es stehen drei Frauen an einem Kreuzweg
 Die erste heißt "Blut raue dich !"
 Die andere heißt "Blut stau dich !"
 Die dritte heißt "Blut, daß du stille stehst
 Und nicht weiter gehst!"

Diese Blutbesprechungsformel stammt aus christlicher Zeit; aber dennoch können wir erkennen, daß mit den drei Frauen frühere Göttinnen gemeint sind, wie sie auch in dem einen Merseburger Zauberspruch auftreten. Auch spielt hier wieder die Zahl drei eine Rolle. Zuweilen führen in ähnlichen Blutbesprechungsformeln die drei Frauen das Attribut "heilig". Das Christentum wandelte nämlich die heidnischen Göttinnen und Götter zum Teil in heilige Frauen und Männer ab, da das Volk auch weiterhin zäh an den alten Sprüchen und Formeln festhielt. Als Beweis dafür möge eine andere Formel dienen, die ebenfalls in Niederdeutschland angewendet wurde:

Es blühen drei Rosen auf Gottes Grab.
 Die eine heißt Gottes Güte -
 Die andere heißt Gottes Macht -
 Die dritte heißt Gottes Will' -
 Blut stehe still - Brot hungert nich;
 Beer döst nich; - Frier früst nich.
 Diese Worte sind wahr ! Blut stehe dar !
 Im Namen Gottes des Vaters,
 Im Namen Gottes des Sohnes,
 Im Namen Gottes des Heiligen Geistes !

Auch hier finden wir wieder die heilige Drei. Heidnische Relikte scheinen mir das Bier, das Brot und das Feuer zu sein, zumal sie auch einen plattdeutschen Einschub darstellen. So haben wir hier das Beispiel eines Zauberspruches aus heidnischer Zeit in christlicher Verkleidung.

Ein altmärkisches Gesangbuch aus dem Jahre 1764

von Hans-Egbert Klaeden

Die zwei Vorsatzblätter sind auf drei Seiten mit Noten beschrieben. Es handelt sich dabei um Melodien mehrerer Choräle. Zwischen den Noten steht:

Dieses Gesangbuch ist mir von einem fleißigen Schüler, welcher viel Liebe zu mir hatte, geschrieben ? - folgendes Wort unleserlich - worden, mit Namen Johann Jacob Freydank aus - unleserlich - städt. Salzwedel Anno Christi 1766. Oelsner.

Am Ende des Gesangbuches sind nochmals auf 11 Seiten Noten geschrieben. Die Titelseite lautet:

Alt^emärkisch= und Prignitzisches
 Neu = eingerichtetes
 Gesang = Buch,
 Darinnen sowol die aeltesten des sel. D. Lutheri
 und anderer erleuchteten GOTTES-Maenner,
 Als auch einige
 Neue Geistreiche Gesaenge
 befindlich,
 Zum Gebrauch der Kirchen,
 bey dem oeffentlichen Gottes=Dienst
 besonders in der Alten Mark und Prignitz,
 eingerichtet,
 mit allem Fleiß und guter Ordnung zusammen getragen,
 und mit einem
 Gebet=Buechlein samt den gewöhl. Collecten,
 wie auch sechsfachem Register
 und einer Erkläerung einiger fremden und unbekandt
 gewordenen deutschen Woertern, versehen:
 Mit Koenigl. Preußis. allergnaedigstem PRIVILEGIO,
 nebst einer Vor=Rede
 D. Johann Christoph Meurers,
 Gen. Superint. der Alten Mark und Prignitz.

Salzwedel, gedruckt und verlegt von Johann Christoph Germanus Schuster
Koenigl. Preuß. priv. Buchdr. (1764)

Die andere Seite lautet:

Extract aus dem Koenigl. allergnaedigsten Privilegio.

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden, Koenig in Preußen, Marggraf zu Brandenburg, des H. R. R. Erz=Caemmerer und Chur-Fuerst, Souverainer und Oberster Herzog von Schlesien, etc. etc. etc.

Thun kund und fuegen hiermit zu wissen; Nachdem uns der Buerger und Buchdrucker zu Salzwedel, Johann Christoph Germanus Schuster, allerunterthaenigst zu vernehmen gegeben, waßgestalt, daß seiner Mutter, Annen Margarethen, verwitweten Hellern, ertheilte, und den 6. Junii 1751. auf 10. Jahr lang renovirte Privilegium ueber den Druck und Verlag eines Altmaerkischen und Prignitzischen Gesangbuches, naechstens zu Ende laufen werden, mit allergehorsamster Bitte, Wir wolten allergnaedigst geruhen, sothanes Privilegium, auf anderweitige Zehen Jahre zu extendiren, und nachdem vorgedachte seine Mutter, bereits vor einigen Jahren, die Buchdruckerey, an ihn Erb= und Eigenthuemlich abgetreten, denselben und dessen Erben damit von neuen zu begnadigen; Als haben Wir diesem Gesuch in Gnaden Raum und Statt gegeben. Wir thun auch solches hiermit und Kraft dieses, dergestalt und also, daß Eingangs erwehnter Johann Christoph Germanus Schuster, und dessen Erben und Erbnehmen, einzig und allein vorgemeldetes Altmaerkl. Prignitzisches Gesangbuch, frey und ungehindert drucken, verlegen und debitiren, dahingegen aber sich niemand anders unterstehen soll, dasselbe, wie es von dortiger Geistlichkeit revidiret und approbiret seyn wird, in denen naechsten Zehen Jahren und bis zum 10. Novembr. 1771 nachzudrucken, noch zu verlegen, weniger die etwa außer Unserm Gebiete nachgedruckte Exemplaria in Unsere Lande einzufuehren, und darinn zu verkaufen, oder auf andere Art zu distrahiren, bey Confiscation aller Exemplarien und Einhundert Rthlr. Strafe; Jedoch daß dadurch keinem in Unsern Landen ueber andere Gesangbuecher, vorhin privilegierten, auf einige Weise praejudiciret werde. Wir und Unsere Nachkommen wollen auch mehrgedachten Buchdrucker Schuster und dessen Erben, bey diesem Privilegio abbenandte Zeit ueber allergnaedigst schuetzen und erhalten; Wohin-

gegen derselbe auch schuldig und gehalten, mehrwehntes Gesangbuch fleisig zu corrigieren, und solches aufs zierlichste drucken zu lassen, auch so oft es von neuen oder in einem andern Format aufgelegt wird, bey Verlust dieses Privilegii, vier Exemplaria an Unser hiesiges Lehns=Archiv und eben so viel an Unsere Bibliothec allhier, gebunden auf seine Kosten abzuliefern. Getreulich sonder Gefaehrde; Jedoch Uns an Unseren und sonst Jedermaenniglich an seinen etwanigen Rechten ohne Schaden. Urkundlich unter Unserem Koeniglichen Lehns=Siegel.

So gegeben und geschehen, Berlin, den 27. April 1761.

Auf Sr. Koenigl. Majestaet allergnaedigsten

Special=Befehl

(L. S.)

C. L. F. v. Danckelmann.

Danach kommt von Seite 2 bis 4 das Vorwort, aus dem folgender für die Familienforschung und das kirchliche Leben der Altmark wichtiger Auszug gegeben werden soll:

Hierzu sollen fuernemlich dienen die geistlichen Gesang= und Lieder=Buecher, an welchen in unseren Evangelischen Kirchen, Gott Lob! kein Mangel ist, und deren Gebrauch sowol zum oeffentlichen, als auch Privat=Gottes=Dienst bisher an vielen Seelen sehr erbaulich und heilsam befunden. Da nun aus hoher Koeniglicher Gnade ein besonderes Privilegium zum Druck und Verlag eines Alt=Maerkischen und Prignitzischen Gesangbuches, Hr. Johann Heinrich Hellern, Buchdruckern zu Salzwedel, ertheilet: Als hat derselbe mit sonderbarem Fleiß solches an das Tages Licht zu setzen sich bemuehet, und obwol einiger Verzug dabey gebraucht worden, so hoffen wir doch, daß christliche Gemuether leicht ersehen werden, warum solches geschehen muessen, wie man sich denn beflissen hat, nicht nur des seligen Herrn Doctoris Lutheri, und anderer reiner Evangelischer Lehrer alte Lieder beyzubehalten, und von neuen nichts einzunehmen, das nicht bewaehret, und von rechtschaffenen Lehrern der Evangelischen Kirchen mit beliebt worden. Solten nun einige gefunden werden, die von andern mit eingeschlichen, wie wir noch zur Zeit nicht ersehen koennen, so wird dennoch alles darinn befindliche

nach der Richtschnur des Goettlichen Wortes und der daraus gezogenen heilsamen Lehre unserer Evangelischen Kirche zu erklaren und zu richten seyn. Die irgend gebliebene Druck= und andere Fehler werden, wegen des grossen Fleisses des Buchdruckers und Verlegers, sehr wenig seyn, und sind einige bereits in verschiedenen Exemplarien gehoben, die uebrige, samt dem, so erinnert worden, sollen theils jetzt, theils bey naechstfolgender Auflage verbessert und geaendert werden: wie denn dieses ganze Gesang=Buch, nachdeme auf Koeniglichem allergnaedigstem Befehl desselben Einrichtung von mir uebernommen, mit dem saemmtlichen Alt=Maerkischen und Prignitzischen Ministerio, sowol denen Herren Inspectoribus, als uebrigen Pastoribus, Archi=Diaconis und Diaconis, was das Register der darinn enthaltenen Gesaenge betrifft, vorhero communiciret, die Verfassung aber und Auslesung, auch voellige Einrichtung insbesondere, nach vorher geschehener Conference mit dem hiesigen Stendalschen Ministerio, dem Herrn Pastori Jacobitano, Casparo Georgio Friccio, meinem Hochwehrtesten Herrn Collegae, ueberlassen, dessen ungemeinen Fleiß, Treue und fast unglaubliche Arbeit in dieser Sache, ich mit mehrerem, wie noethig waere, ruehmen wuerde, wo dessen Modestie mich nicht davon abhielte. Die Ordnung und Abtheilung des Gesang=Buches an sich selbst, ist dergestalt eingerichtet, daß man mehr auf die Einfalt und Erbauung gesehen, als auf die Accuratesse: weil man bey solcher Art Buecher auf kein Systema Acromaticum zu reflectiren hat; und sind die unter besondere Titul gehoerige Lieder nach dem Alphabet gesetzt; das uebrige wird von selbst den Augenschein geben.

Von denen dabey gefuegten Registern erwaehne nur dieses, daß dasjenige, so ueber die Materien verfertiget, von dem Fleiß Herrn J. R. Nolten, Treuverdienten Predigers und Archi=Diaconi zu Gardelegen, heruehre, welcher ueber dieses auch ein mehreres zu solchem Gesang=Buch und dessen Verfassung beygetragen: das ueber die Sonn= und Festtags=Evangelia und Episteln aber von Hr. M. G. Luidtken, Diac. am

Dom hieselbst, verfasst; wie imgleichen Hr. Diac. C. W. Beyer in der Neustadt Salzwedel, das Melodien= und Spruch=Register geneigt uebernommen und verfertigt hat. -----

Das a part gedruckte Gebet=Buechlein wird andaechtigen Seelen dienlich und zu fernerer Anleitung, aus freyem Herzen zu beten, leichtlich angewendet werden koennen.

Gebrauchet demnach, Allerliebste im Herrn! dieses Gesang=Buch zu Euerer oeffentlichen und vereinigten, wie auch zu Euerer eigenen und besonderen Andacht. --- --- --- Welches in herzlicher Andacht allen, so auch dieses Buch zur Vermehrung ihrer Andacht und Lobe des ewigen Gottes gebrauchen werden, vor dem Thron der Gnaden wuensche und erbitte

Euer Aller

getreuester Mit=Knecht und Fuerbitter bey Gott,

Johann Christoph Meurer,
Th. D. Gener. Superintendens
der Alten Mark und Prignitz
etc.

Es folgen folgende Register:

Das I. Register derer Titul oder Capitul.

Das II. Register derer Gesaenge nach dem A. B. C. auf die Zahl der Blaetter gerichtet.

Das III. Register ueber die Gesaenge, so mit denen Sonn= und Festtags= Evangelien und Episteln, wie auch mit dem Catachismo ueberein kommen.

Das IV. Register der Gesaenge, so mit den Fuenf Hauptstuecken des Catechismi ueberein kommen.

Das V. Register ueber die Melodien.

NB. Damit auch dieses Melodien=Register desto nuetzlicher gebraucht werden moege hat man hinter die gewoehnliche Melodie, welche ueber jeden Gesang in diesem Buche gesetzt ist, allemal eine Nummer aus

diesem Melodien=Register beygedruckt, damit ein Saenger sich die leichteste und bekandteste oder nach Gelegenheit der Zeit bequemste Melodie aussuchen koenne. Als ueber dem Liede: Frisch auf, mein Herz, sey wohlgemuth, stehet hinter der dazu gesetzten Melodie die Zahl 35. Diese schlaegt man im Melodien=Register nach, und findet, daß es auf neunzehnerley Arten kan gesungen werden.

Das VI. Register ueber die Materien.

A.

- Abendlieder
- Abendmahl
- Abgoetterey
- Abschied eines Kindes
- usw.

Erklärung einiger fremden und anderen alten deutschen und unbekandten Woerter, welche in einigen in diesem Gesangbuche befindlichen Liedern vorkommen, auch zum theil an einigen Orten, wo sie stehen, schon erklæret sind.

Die Einteilung folgt darauf nach dem ABC. Einige Beispiele mögen folgen: Fron ist ein altes fraenkisches Wort und bedeutet herrlich, preißwuerdig, edel, ehrenwehrt. In dem Liede Nr. 345, 2. sind demnach die Worte, sein fron heiliger Geist, so viel, als sein herrlicher, sein wehrtester heiliger Geist, und so wird der Heilige Geist genennet, weil er ein Geist der Herrlichkeit und GOTTES ist. 1 Petr. 4, 14.

Lahn heißt lassen, und ist aus diesen Wort nach alter obersaechsischer Mundart zusammen gezogen. Nr. 605, 13. 433, 7.

Maer, oder Maehr ist ein altes deutsches Wort, und bedeutet ein Geruecht, Zeitung, Botschaft. Nr. 34, 1.

Pelican ist ein Vogel, von welchem die Alten vorgeben, daß er seine von den Schlangen vergiftete und getoedte Jungen dadurch wieder lebendig und gesund machte, daß er sich selbst mit dem Schnabel die Brust und Seite aufritzete und mit seinem Blute die Jungen besprengete. Unser theuerster Heiland wird daher in dem Liede Nr. 125, 7. ein Pelican genennet; weil er denen von der alten Schlange, dem Satan, toedtlich

verwundeten Menschen durch sein eigen Blut Leben und Seligkeit erworben und wiedergebracht hat.

Policey von dem lateinischen Politia, bedeutet den Stand der Regenten und der Obrigkeit, das gemeine Wesen, die Regierung und Landes=Verfassung. Nr. 182, 10.

Susaninne ist ein Wiegen=Lied, durch dessen angenehmen Ton die Kinder in der Wiegen zur Ruhe gebracht werden. Es ist zusammen gesetzt aus dem alten deutschen Worte susen, stillen, einschlaefern, und dem noch itzund in Schlesien und Pommern ueblichen Worte Ninne, ein kleines Kind, Wie denn die Kinderwaerterinnen in gedachten Laendern noch anitzt bey den Wiegen der Kinder zu singen pflegen: de ein Lied, welches eine von der Liebe JEsu entzuendete Seele, zum Lobe und Preise des in ihrem Herzen, als in einer Wiegen aufgenommenen neugebornen Heilanddes, mit innigster Freude singet. Nr. 34, 14.

Xerxes war ein sehr maechtiger Koenig in Persien, der ein Krieges=Heer von 2641610 Mann einmal wider die Griechen ins Feld stellte, und dennoch geschlagen ward. Nr. 369, 22.

Register ueber die Gesaenge, so ganz, oder groeßten Theils aus einem Spruch der heiligen Schrift verfertigt seyn.

Auf Seite 38 des gesamtten und Seite 1 des Liederteils beginnen alsdann die Choraele, die 1050 Seiten einnehmen. Abschließend folgt mit 80 Seiten

Geistreiches
Gebet = Buch,
Gezogen

aus Herrn D. Joh. Habermanns und anderer gottseliger Lehrer
auserlesenen Geist= und Trost=reichen

Morgen= und Abend = Segen
auf alle Tage in der Wochen:

Wie auch

Buß = Beicht : Communion =
und

anderer Gebeten,

Nebst

einer nuetzlichen Unterweisung der alten Lehrer
vom Gebet,

in zwoelf Fragen abgetheilet.

Deme beygefueget

die Geschichte von der Zerstoerung
der Stadt Jerusalem,

Imgleichen
die saemmtlichen Kirchen=Gebete
und
gewoehnlichen Collecten.

Salzwedel, gedruckt bey J.C.G. Schuster, 1764.

Das Gesangbuch ist 14,5 cm breit und 22,2 cm lang. Seine Dicke beträgt 7 cm. Der Rücken hat vergoldete Verzierungen, desgl. ist der Titel darauf in Golddruck. Die Blätter sind ebenfalls im Goldschnitt gehalten.

V o r w o r t

Wenn im Folgenden über einen Mann berichtet wird, der aus Wittingen, also nicht aus der Altmark stammt, so sei dem vorausgeschickt, daß einmal die Grenzen zwischen dem "Hannoverland" und der Altmark wohl politisch, aber nicht volkstumsmäßig bestehen, und daß zum anderen der Luftschiffpionier Hildebrandt durch seine Schulzeit auf dem Salzwe-
deler Gymnasium und seine dadurch begründeten engen Beziehungen zur Altmark einer der Unseren geworden ist. Zu seinem ehrenden Gedenken veröffentlichen wir gerne und mit Recht diesen Aufsatz seines alten Freun-
des, Verehrers und Fliegerkollegen.

M.

Ein Leben für die Luftfahrt

(Gedenken zum 90. Geburtstag Alfred Hildebrandts).

von Ernst Kredel

Am 10. Juni jährt sich der Tag, an dem unser Landsmann und Mitschüler, Oberstleutnant a. D. der Luftwaffe, Dr. phil Alfred Hildebrandt vor 90 Jahren in Wittingen geboren wurde. Er war ein Pionier der Luft"erobe-
rung" aus der Frühezeit des Freiballons vor dem ersten Weltkriege und wurde in einem langen Leben zu einem der angesehensten, international beachteten Luftfahrtpublizisten.

Die "Ehemaligen" der Ballonzeit und der Fliegertruppe um die Jahr-
hundertwende werden interessiert aufhorchen: "Ach, der alte Hildebrandt!
Der schrieb, was er praktisch erlebte. Über den möchten wir gern mehr erfahren." Der junge Nachwuchs dagegen, die heutigen "Experten" der Luftfahrtpresse, die das interkontinental und transozeanisch gewordene Feld der Weltluftfahrt journalitisch nur noch zu "interpretieren" brauchen, werden zögernd sagen: "Nein, den kennen wir nicht mehr!"

Aber wir sollten ihn nicht vergessen: Alfred Hildebrandt war nicht nur ein Vor g ä n g e r sondern ein Vor bild der lebenden Luftfahrtgeneration.

"Nicht gerade bequem im Umgang", denken manche, die seine Untergebe-
nen waren. "Aber eine charaktvolle Persönlichkeit", bekennen alle, die ihm im Leben begegnet sind, "immer charmant im Gespräch über wesent-
liche Dinge und unbestechlich in Wort, Schrift und Forschung seines Ar-
beitsgebietes!" Diese Zeilen des Gedenkens an den Freiballonfahrer,
Luftfahrtvorkämpfer, Fachschriftsteller und Fliegerkommandeur Dr. Hil-
debrandt sind daher mehr noch für die Jüngeren geschrieben als für die
Älteren, seine Zeitgenossen. -

In der Luftfahrt ist das Erleben und das Gestalten zum Fortschritt
schneller und in den letzten Jahren fast atemberaubend. Was wir in der
Gegenwart mit Gelassenheit an Auge und Geist vorüberziehen sehen, die-
se technisch vollkommene Luftbeherrschung mit Düsenantrieb, Über-
schallgeschwindigkeit und Flugsicherungssystemen, mit Weltraumper-
spektiven, Großluftfrachten, "mondänen" Passagieren, eleganten Stewar-
dessen und immer noch besseren "Services", kurz den zivilen Weltluft-
verkehr als modernen Wirtschaftszweig - das alles ist, ungleich der
langsameren Entwicklung anderer Naturerkenntnisse oder Erfindungen
das Ergebnis eines einzigen, bestenfalls zweier Menschenalter. Und zu
den Generations ä l t e s t e n, die mitschufen an dem großartigen Icarus-
werk der Zivilisation, aber inzwischen verstorben sind, rechnen wir
Alfred Hildebrandt. - - -

Alfred Hildebrandt ist ein Kind der Lüneburger Heide. 1870 wurde
er in Wittingen geboren, dem kleinen, freundlichen Land- und Heide-
städtchen an der Hannoversch-Altmärkischen Grenze, die, wie wir wis-
sen, keine niedersächsische Sprachgrenze ist. Die Menschen hier haben
dieselbe Wesensart wie bei uns in der Altmark. Sein Vater war Pastor
in dem benachbarten Dorf H a n k e n s b ü t t e l.

Aus unseren Hannoverschen Nachbarkreisen Celle, Lüchow und Dannen-
berg schickten die Pastoren und Lehrer sowie viele Bauern und Handwer-
ker ihre Jungen nicht nach Celle, Uelzen oder Lüneburg auf's Gymnasi-
um, sondern in das ehemals "feindliche Ausland", nach der altmärki-

schen Markgrafenstadt Salzwedel, wo de Lü dat selwe platt snack'n as to Hus und wo die "Mußpreußen" allezeit beliebte Schulkameraden waren.

Wie viele Söhne aus evangelischen Pfarrhäusern wählte der Salzwedeler Abiturient Hildebrandt den Beruf des Offiziers. Er trat 1890 als Fahnenjunker in das Niedersächsische Fußartillerie-Regiment Nr. 10 ein, das in Straßburg in Garnison lag. Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts gab es noch keine Flieger; die einzige Betätigung im Luftraum war der "Herren"sport mit Freiballonen. Für militärische Aufklärungszwecke verwendete ein Luftschißer-Bataillon des kgl. preußischen Heeres bereits Fessel- und Freiballone - eine damals ebenso attraktive Truppe wie vor und im Weltkriege die Fliegertruppe und später die Luftwaffe. Zu diesen beneideten Luftschißern mit Seltenheitswert ließ sich der nach Taten drängende Seconde-Lieutenant Hildebrandt kommandieren und später versetzen. Von Beginn an betrieb er das Luftfahren nicht nur im praktischen Dienst wie die meisten seiner Kameraden, sondern er erforschte das ungewohnte Tätigkeitsgebiet wissenschaftlich, indem er - eine Seltenheit - begann, über die Luftfahrt zu schreiben.

Ich kam zum ersten Male mit Alfred Hildebrandt 1903 in Berührung. Der Luftschißer-Oberleutnant war nach Salzwedel gekommen, um seiner alten Pennälerstadt einen militärischen Freiballonaufstieg vorzuexerzieren. An der städtischen Gasanstalt drängten sich die bunten Mützen der Gymnasiasten des kgl. Gymnasiums, während der Ballon des ehrfurchtsvoll bestaunten früheren Schülers prall mit Gas für die Fahrt gefüllt wurde. Als die harten Fäuste der blauen 16. er Ulanen, die als Haltemannschaften eingesetzt waren, die Tautos losließen, erhob sich lautlos der merkwürdige fremde Vogel. Das war ein erregendes Ereignis nicht nur für uns Sextaner. Wir riefen Hurra und schwenkten die Mützen. Viele Jahre später erzählte ich dem älteren "Kollegen" der Luftfahrtschreiberei von unserer Jungenbegeisterung. Da schmunzelte er und

gestand, daß es für ihn eine stolze Freude gewesen sei, seine Lehrer und die Salzwedeler mit einem richtigen "Luftballon" bekannt zu machen: "Ich mußte immer an die blauen, roten und gelben Ballons zum Schützenfest und "Niesmarcht" denken, als ich lächelnd der Menge unter dem schwebenden Korb zuwinkte".

Das war im Jahre 1903. Zwei Jahre vorher, an seinem Geburtstage, dem 10. Juni, war Oberleutnant Hildebrandt die erste deutsche Freiballonfahrt über das Meer (Berlin-Schweden) geglückt. Noch einige Jahre diente er im Luftschißer-Bataillon, dann nahm er nach einem Unfall als Hauptmann seinen Abschied, um sich dem Studium der Volkswirtschaft an der Universität Berlin zu widmen. Als Dr. phil. Alfred Hildebrandt ist er vor und nach dem ersten Weltkriege der Luftfahrtschriftsteller geworden, der im In- und Auslande Gehör fand. Eins seiner bekanntesten Bücher "Die Luftschiffahrt" datiert aus dem Jahre 1907. In der Öffentlichkeit galten seine Meinung und seine Erfahrung, die er in Büchern, Broschüren, Vorträgen und Zeitungsartikeln weiten Kreisen zugänglich machte.

Im Weltkriege 1914/1918 führte Hauptmann Hildebrandt verschiedene Kommandos. Weltkriegsfliegern ist er als der gestrenge Kommandeur der Flieger-Ersatzabteilung Nr. 5 in Hannover bekannt. Nach dem Kriege als Major erneut verabschiedet, nahm er seine schriftstellerische Arbeit - nunmehr ausgeweitet auf die Vorrang beanspruchende Fliegerei - wieder auf und ist ihr treu geblieben bis in die Anfänge des zweiten Weltkrieges. An der weiteren Ausübung des Fliegens hinderte ihn seine Handverletzung. In der Übergangszeit vor dem Aufbau der Luftwaffe (seit 1934) leitete er die Ballonabteilung der Berliner Landesgruppe des Deutschen Luftsportverbandes.

Während des letzten Krieges fand Hildebrandt noch einmal Verwendung im Rahmen der Wehrmachtspropaganda. 1940 durfte er bei einer Kriegsbereicherungseinheit in der Luftschißerstadt Meudon bei Paris seinen 70. Geburtstag feiern. In Anerkennung seiner Verdienste um die Luftfahrt und ihre Geschichte wurde er zum Oberstleutnant befördert. Seine schon et-

was gebeugte Gestalt - beide Söhne sind in dem letzten Kriege gefallen - mit dem durchgeistigten Gesicht und einem duldsam-skeptischen Lächeln war den jungen Kriegsberichtern ein verehrtes Vorbild.

Außer vielen üblichen Auszeichnungen trug H. einen Halsorden in Form einer prachtvoll goldenen Medaille, die ihm von einem der Bundesfürsten - ich glaube, dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin - in der angesehenen Friedensklasse für wissenschaftliche Leistungen verliehen worden war. Das war der "Hildebrandtorden"; auf ihn war er mit Recht stolz. Überhaupt steht dieser seltene, kleine und anspruchslose Orden des Gelehrten Alfred Hildebrandt als Sinnbild für diejenigen seiner Verdienste, die auf seiner erfolgreichen Forschungs- und fachliterarischen Friedensarbeit beruhten.

Dr. H. verbrachte die letzten Jahre seines Lebens seit September 1944 in Oberkochem (Württemberg). In den schlechten Jahren nach dem Kriege war es ihm vergönnt, seinen internationalen Ruf für die materielle Sorge um seine Familie auszunutzen. Viele alte Freunde aus dem Auslande, vor allem aus Schweden und den USA, unterstützten ihn mit Gütern des täglichen Lebens, so daß er keine Not litt. Auch Orville Wright, dessen erste, bahnbrechende Motorflüge H. am Anfang unseres Jahrhunderts in Deutschland populär gemacht hatte, sandte ihm Lebensmittel, die im echten Sinne des Wortes Liebesgaben waren. Diese Treue ist wohl die schönste Anerkennung für Dr. Hildebrandt's Lebensarbeit im Dienste der Luftfahrt.

Nach Berlin, das die Wahlheimat des Niedersachsen von der hannoversch-altmärkischen Grenze geworden war, zurückzukehren, war ihm nicht vergönnt. In Berlin war er bis zu Kriegsbeginn 1939 häufiger Gast des Salzwedeler-Treffens am Kurfürstendamm, und er hat immer wieder mit Stolz seine Zugehörigkeit zur "humanistischen alma mater soltquellensis" betont. So gehört er mit Recht auch noch zu uns in der Erinnerung.

Am 24. Februar 1949, kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres, schloß Alfred Hildebrandt die Augen für immer. Der Niedersachse liegt fern

der Heimat in Oberkochem begraben. Seine Fliegerkameraden grüßen ihn mit seinem, ihm ganz persönlich zugehörigen Gruß, der so charakteristisch für ihn war, wie der "Apfelsinenorden", mit dem Luftfahrergruß "Glück ab "!

Familienkundliche Abteilung für die Altmark

Die Einrichtung dieser Abteilung ist in der letzten Jahres-Hauptversammlung beschlossen und in die Satzung aufgenommen worden. Wir wollen in einer Kartei möglichst viel Material sammeln, insbesondere über die in den Nachkriegsjahren bis heute ständig fortschreitende Änderung des Wohnsitzes vieler altmärkischer Familien. Auch vom Standpunkte der Familienforschung aus muß man es sehr bedauern, daß jahrhunderte alte Seßhaftigkeit in Stadt und Land jetzt so häufig verloren geht. Jeder, der sich um Familienkunde bemüht hat, wird wissen, wie schwer es später oft ist, nach einem Ortswechsel der Vorfahren den Anschluß an die vorherige Generation zu finden. Es gibt bei traditionsreichen, alten Familien vielfach Aufzeichnungen in vervielfältigter Form. In solchen Fällen ist die Gefahr des Vergessenwerdens nicht so groß. Aber bei den meisten Familien, wo entweder nur einmalige oder gar keine Aufzeichnungen vorhanden sind, kann bei einem Ortswechsel durch Verlust der Unterlagen und Versagen der mündlichen Ueberlieferung nach einigen Generationen leicht die Verbindung zu den Vorfahren abreißen. - Wir wollen daher in dieser Zeit der unglückseligen Teilung unseres Vaterlandes das Möglichste tun und für die uns mitgeteilten familienkundlichen Angaben einen Sammelpunkt bieten, so daß durch diese Aufbewahrung an zweiter Stelle größere Sicherheit für ihre Erhaltung gegeben wird. Außerdem soll über die Zugänge berichtet werden, und geeignete Aufzeichnungen sollen veröffentlicht werden.

M.

Storbeck'sche Sippen

L. Storbeck

Wie viele Altmärker, so führen auch die Storbecks ihren Namen nach einem Ort, dem Dorfe Storbeck bei Osterburg. Was der Name bedeutet, ist nicht mit Sicherheit zu sagen; vielleicht heißt es so viel wie Breitenbach (stor = groß, Stör ist der große Fisch, daher könnte stor so viel sein wie groß = breit). Es war im Mittelalter in der Altmark Brauch, einem Manne, der in einen anderen Ort übersiedelte, den Namen seiner Heimat zu geben. Die bürgerlichen und bäuerlichen Familiennamen müssen in der Altmark aufgekommen sein um 1200 oder kurz vorher. Das beweisen Namen wie Holländer; diese kann man Leuten beigelegt haben, als man noch wußte, daß sie oder ihre Eltern zur Zeit Markgraf Albrechts des Bären um 1160 aus Holland in's Land gekommen waren. Häufig geschah es, daß Menschen, die aus verschiedenen Höfen eines Dorfes ausgezogen waren, denselben Familiennamen, nämlich den Namen ihres Heimatortes erhielten; sie waren also nicht eines Stammes. Der Name Storbeck war durchaus verbreitet, viele Sippen führten ihn, die nicht miteinander verwandt waren. Zum weitaus größten Teil saßen sie im Osten der Altmark. Im Landbuche Kaiser Karls IV. von 1375 finden sich die ersten Träger des Namens, ein Ackermann Tidike Storbecke in Meßdorf und ein anderer in Schinne, 1439 ein Peter Storbeck in Groß Möringen. 1459 ist von einem schon älteren Domherrn Dionysius Storbeke an der Schloßkapelle in Arneburg die Rede. Eine Sippe war in Wolmirstedt seßhaft geworden; Mitglieder von ihr beteiligten sich 1419 an einem Raubzuge. Zu ihr gehörte offenbar Caecilia Strobeke, 1408 als Äbtissin des Klosters Wolmirstedt genannt. 1479 und 1485 wird in den Stendaler Schoßregistern ein Neubürger Matthias Storbeck aus Flessan erwähnt, 1518 ein Ackermann gleichen Namens in Kläden. 1551 und 1579 hören wir in den Visitationsabschieden von

Achim Störbeck zu Bellingen, der 1571 mit dem Lehnschulzenhofe dort belehnt wurde, und von Achim Storbeck, der Lehnschulze in Klein Ballerstedt war (1600 sein Sohn Arnd), 1540 von Gereke St. in Steinfeld. Eine ganze Reihe von Namensträgern waren Bürger in Stendal, andere in Osterburg, einzelne in Gardelegen und Salzwedel. An der Universität Wittenberg studierten 1607 Erasmus Storbeck aus Osterburg, 1624 Nikolaus St. aus Stendal, der später Pfarrer in Könningde wurde und dort 1636 an der Pest starb, und Balthasar St. aus Stendal.

Nicht zu den altmärkischen Storbecks gehört mit größter Wahrscheinlichkeit eine Patriziersippe Storbeck in Brandenburg, deren Mitglieder häufig dort Bürgermeister waren. Da sie Lehngüter in der Grafschaft Ruppin besaßen, wo ein längst wüst gewordenes Dorf Storbeck lag (es war vom altmärkischen gleichen Namens aus gegründet worden), so ist anzunehmen, daß sie aus dieser Grafschaft stammten.

Nach dem 30jährigen Kriege finden wir u. a. Sippen Storbeck in Klinke (noch bis auf unsere Zeit), Jarchan, Demker und Baumgarten, Schwarzholtz (seit kurz nach 1700), Volgfelde und dann die Sippe, der der Schreiber dieser Zeilen angehört. Ihr ältester, in mehreren Akten genannter Vertreter ist Arnd (Arnold), der nach einem Aktenstück, das im Geheimen Preußischen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem vorhanden war (dies bewahrte viele bäuerliche Höfebriefe aus der Altmark auf), 1579 starb; 1540 war er Pächter auf einem Hofe in Rengerslage, 1554 kaufte er ihn. Der Hof war $23/4$ Hufen groß, das sind rund 367 Morgen.

Nach seinem Tode übernahm sein zweiter Sohn Matthias den Hof, als dessen Besitzer er in der Elbdeichordnung von 1604 erscheint. Ihm folgte sein Sohn Fabian, der den ganzen 30jährigen Krieg erlebte; seine Frau war, wie man aus Patenlisten schließen kann, eine Fram aus einem Ackerhof in Behrendorf. Fabian starb 1675 oder 1676. Von seinen beiden Söhnen erbte Daniel, der ältere, den Hof des Vaters, Gabriel, der jüngere, wurde Huf- und Waffenschmied in Osterburg, wo seine Linie bis ins 19. Jahrhundert blühte. Daniel heiratete 1667 Maria

Libbrecht, Ackermannstochter aus Kalberwisch; die Libbrechts zählen zu den Vorfahren Gustav Nachtigals. 9 Kinder hatte Daniel; der älteste Sohn Hans übernahm von seinem Schwiegervater Bartholomäus Baucke dessen Ackerhof in Rengerslage, der zweite Kaspar Heinrich bekam den Stammhof in Rengerslage, der dritte Fabian Matthias wurde Windmüller im selben Dorfe. Sie alle begründeten neue Linien, die zum Teil bis ins vorige Jahrhundert blühten. Kaspar Heinrichs Tochter Maria heiratete 1731 den Ackermann Michael Bielefeld in Rengerslage; durch ihre Enkelin Anna Dorothea Meinecke, Lehnbauerntochter aus Wasmerslage wurden sie Urgroßeltern Gustav Nachtigals. Hans Storbeck hatte 11 Kinder. Von ihnen besaß Daniel Christian Bauckes Hof vom Vater her, Johann Christoph erheiratete den Lehnschulzenhof in Klein Ettingen, Bartholomäus bekam einen Ackerhof in Möckern bei Erxleben, Matthias - mein Ahn - erheiratete 1730 einen Lehnschulzenhof in Glöwen (Westprignitz) und Christoph einen Ackerhof in Giesenslage. Alle diese Höfe sowie ein Ackerhof in Wendemark gingen im vorigen und im Anfang dieses Jahrhunderts der Sippe verloren, nur der alte Lehnschulzenhof in Klein Ettingen und ein dortiger Ackerhof verblieben ihr bis vor wenigen Jahren. Der Stammhof in Rengerslage, den einst Arnd besessen, kam mit dem alten Bauckeschen Hof um 1910 durch die Schuld des letzten Storbeck, der ein Verschwender war, in fremde Hand.

Ein altmärkisches Spielzeug

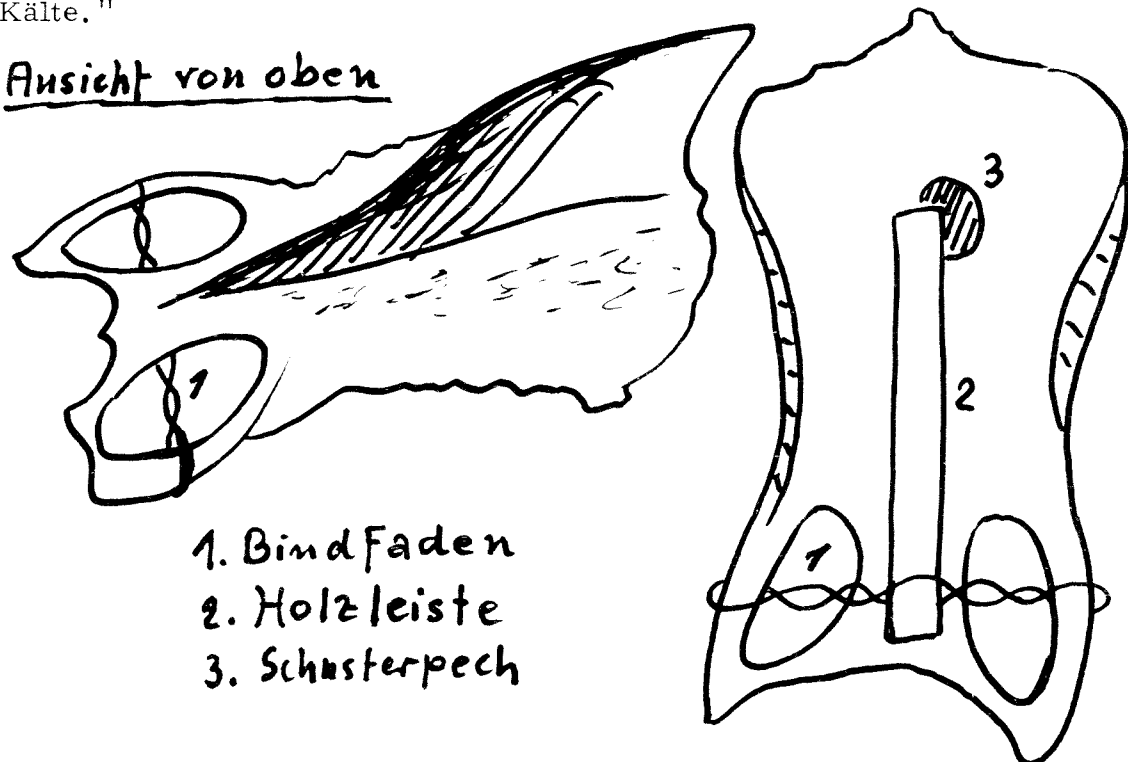
von F.W. Meyer

Im Faltblatt Nr. 8 stellten wir folgende Frage: "Wer kennt die plattdeutsche Bezeichnung für ein altmärkisches Kinder-Spielzeug - den Gänsehupfer -, der aus dem Brustbein der Gans hergestellt und mittels eines gespannten Brettchens, das eine kurze Zeit durch etwas Schusterpech gehalten wird, plötzlich zum Springen gebracht wird?" - - - Leider ist bisher darauf keine Antwort eingegangen. Es wäre aber wissenswert, ob und wo dieses Spielzeug in der Altmark noch bekannt ist, und wie es benannt wird.

Der Berichtersteller kennt es von seinem Vater, der nach einem Gänsebraten-Essen das Brustbein aufhob und es nach Säuberung zum "Hupfer" zu rechtbastelte. So wurde es dann in der Familie auch weiterhin gehalten. Immer wieder machte es allen am Tisch Spaß, wenn dieses "Untier" plötzlich hochsprang, so daß irgendeiner aus der Runde erschreckt aufschrie.

Und noch etwas besonderes gab es dabei festzustellen. Man konnte aus der Zeichnung dieses Knochens, bräunlich oder hell, auf den Verlauf des kommenden Winters schließen. Aus Scherz wurde dann immer darüber gerätselt. - Wie alt solch' eine Gewohnheit sein kann, das erfährt man, wenn man in einem Kalender aus dem Jahre 1602 liest: "Ihr guten Mütterlein, ich verehere Euch das Brustbein, daß Ihr daraus weissagen lernt und Wetterpropheten werdet. Das vorderste Teil beim Hals bedeutet den Vorwinter und das hinterste den Nachwinter. Das Weiße bedeutet Schnee, das andere Kälte."

Ansicht von oben



- 1. Bindfaden
- 2. Holzleiste
- 3. Schusterpech

Ansicht von unten

Das Oebisfelder Platt

V o r w o r t

Das folgende Gedicht unseres Oebisfelder Landsmannes Ganz ist diesem Jahresbericht mit der Absicht eingefügt worden, auf die Verschiedenheit der plattdeutschen Sprecharten in der Altmark hinzuweisen und vielleicht dadurch Sprachwissenschaftler anzuregen, sich damit zu befassen. Als wir gelegentlich einer Besichtigung des Klosters Wienhausen bei Celle durch die niederdeutschen Schriftsteller und Wissenschaftler über unser altmärkisches Plattdeutsch sprachen, verwies man uns, als zur ehemaligen Provinz Sachsen gehörig, nach Halle, ohne dabei zu bedenken, daß wir in der Bundesrepublik lebenden zahlreichen Altmärker mit unserer Heimat keinen Verkehr pflegen können.

Im größten Teile der Altmark dürfte wohl das "Kredelsche Platt" gesprochen werden, von dem Beispiele im vorigen Jahresbericht (1959) zu finden sind. Anders ist das Platt des Hans Jochenwinkels von Frau Jacobi-Quickenstedt, und - wie wir im Folgenden sehen - das aus Oebisfelde. Kleinere Unterschiede gibt es ja schon zwischen einzelnen Dörfern.

Da sich aus der Schreibweise mancher Schluß auf die Aussprache ziehen läßt, haben wir jeweils die des Schreibenden verwendet.

M.

Wie is din Heimat doch so schön

von Friedrich Ganz

Wenn dick dä Heimat schient mal leer
Un kannst se nich mehr recht verstahn.
Moßt mang dat Zwitschern, Tiriliern,
Mal dorch dat Holt un Wieschen gahn.

Ok an dän Bach,dä plätschern deit,
Wie ewig schon, da gah mal rann.
Denn aber moßt du stille stahn
Un kiekst dick alles nochmal an.

Smiet ok mal'n Blick na't Städtchen hen,
Ringsum dä Wieschen greunt un bleut.
Dä Lierke singt ein Heimatlied !
"Bringt dat in't Hart dick keine Freud'?"

Wenn Sonndags von dä Türme klingt,
Wiet dorch Land dä Heimatglocken,
In din vier Wänne dörst du denn
Niemals trurig rummerhocken.

Nee, rut mit dich in Feld un Flur,
Wo Vögels sweeft in lichte Höh'n
Un trillernd op dick nieder singt:
"Wie is din Heimat doch so schön!"

Doch wenn dick dit nich recken deit,
Kannst noch dä Heimat nich verstahn,
Denn moßt du mal din Bündel nehm
Un ganz wiet in dä Welt rin gahn.

Hast du versocht drinn veeles dick
Un hast se kenn' elehrt so recht
Un Alles hast du anders funn',
Denn schient dä Heimat nich mehr schlecht.

Treckt noch dä Sehnsucht bie dick in,
Dat Hart vor Heimweh deit vergahn.
Denn deist din Heimat wedder finn',
Un richtig öhr ok denn verstahn.

Vom Altmärkischen Tiegelbraten

von F.W. Meyer

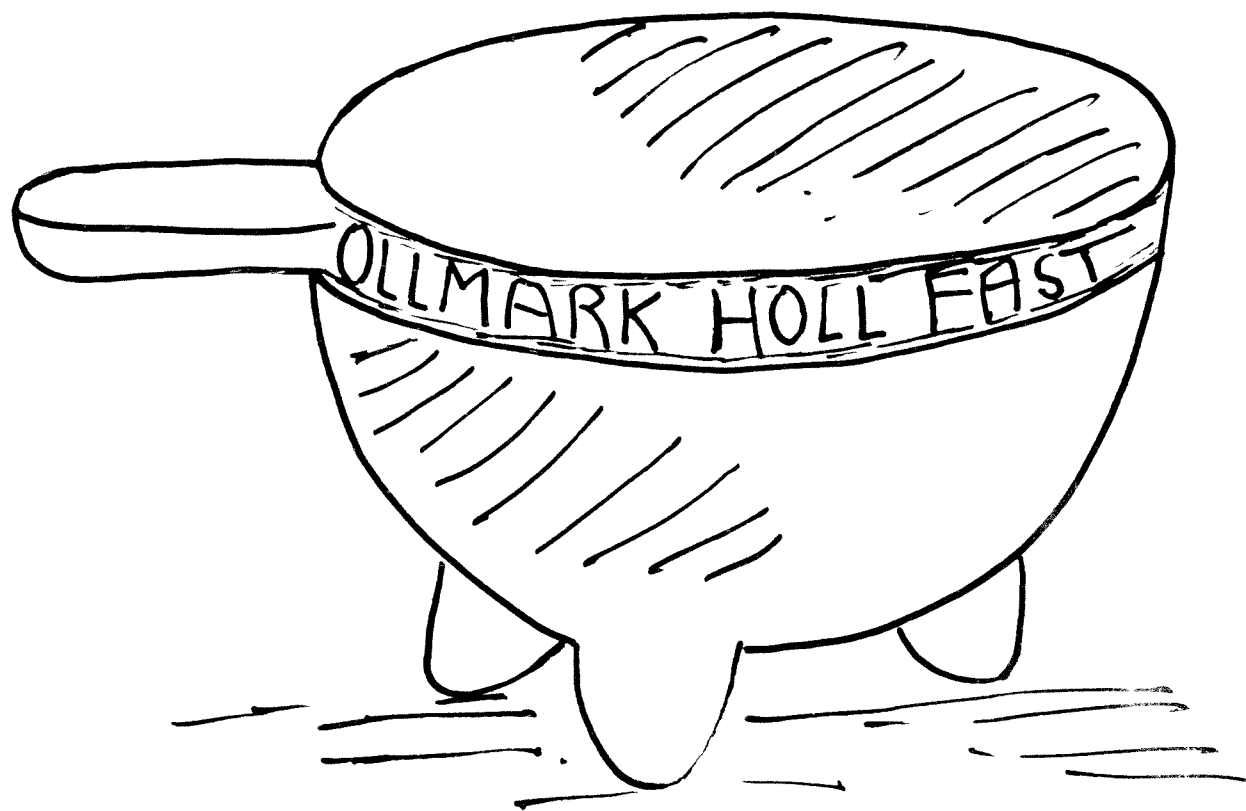
In Teilen der Altmark, insbesondere im Kreise Salzwedel, besteht die Sitte, bei Hochzeiten den Gästen zum Frühstück den beliebten "Tiegelbraten" vorzusetzen. Dieser Name ist insofern irreführend, als es sich dabei gar nicht um gebratenes, sondern um gekochtes Fleisch handelt. Fetttes Rindfleisch (möglichst Brustspitze) wird in kleine Stücke geschnitten und so dick eingekocht, daß es nötigenfalls längere Zeit in Tonkruken aufbewahrt werden kann. Zu den Hochzeiten wird es dann in dreibeinigen, gußeisernen Tiegeln im Backofen heißgemacht und brodelnd auf den Tisch gestellt. Als Zukost gibt es "Kubel", eine Brotart, die aus einer Mischung von Roggen- und Weizenmehl zu gleichen Teilen gebacken wird.

Dieser Brauch hatte sich mit der Zeit so entwickelt, daß man beim Besuch prominenter Gäste oder bei anderen besonderen Gelegenheiten auch altmärkischen Tiegelbraten servierte. Da hierzu wegen des starken Fettgehaltes ein gutes Korn recht bekömmlich ist und auch das Bier besonders gut mundet, fand das Gericht stets guten Anklang. Die gleiche Erfahrung haben wir im Anschluß an unsere letzten beiden Hauptversammlungen machen können!

Um diesen alten Brauch auch bei unseren Landsleuten in der Bundesrepublik zu erhalten, haben wir uns mit zwei altmärkischen Künstlerinnen in Verbindung gesetzt und einen Tiegel aus gebranntem Ton, innen weiß glasiert, anfertigen lassen, um dessen Rand ein Schriftband läuft mit folgendem Text: "Ollmark holl fast 1945, Stendal-Salzwedel- Gardelegen-Osterburg". Dadurch ist ein Erinnerungsstück an schwere Zeiten nach dem zweiten Weltkriege entstanden, und wir möchten unseren Landsleuten empfehlen, die alte Sitte des Tiegelbraten-Essens auch

Der Altmark-Tiegel

in der Fremde wieder aufleben zu lassen.



Tiegel können über unsere Arbeitsgemeinschaft zum Herbst 1961

bestellt werden zu folgenden Preisen: (s. u. Anmerkung !)

- | | | | | |
|----|------------------------------|---|----------|----------------------------------|
| 1. | oberer Durchmesser ca. 20 cm | = | 17.-- DM |) zuzügl. Verpackg.
und Porto |
| 2. | " " ca. 15 cm | = | 10.-- DM | |
| 3. | " " ca. 12 cm | = | 6.-- DM | |

Tiegelbraten - Rezepte

I. Aus reinem Rindfleisch:

Ein gutes fettes Stück Rindfleisch (Brustspitze oder Querrippe, - möglichst mit Knochen) kocht man gut gar. Die Brühe wird dann mit etwas Lorbeerblatt, Zwiebeln und einigen Gewürzkörnern stark eingekocht. Man schmeckt mit Salz und Pfeffer ab und gibt das in Würfel geschnittene Fleisch dazu. - Wenn nötig kann noch Talg hinzugegeben werden, denn Tiegelbraten muß recht fett sein. Er soll sehr heiß serviert werden.

II. Aus Rindfleisch unter Zusatz von Lunge usw.:

Wie oben, - nur daß noch Lunge, Fleck und evtl. auch Herz hinzugegeben werden. Fleck muß vorher für sich gargesetzt werden. Beim Auftragen kann man noch eine Weißwurst im Tiegel schwimmen lassen.

Man rechnet pro Person mindestens 250 gr. Fleisch. Als Zubrot wird Weißbrot oder Kubel gegeben.

PS.

Es ist wahrscheinlich, daß der Brauch des Tiegelbraten-Essens sehr alt ist und daß er auf die großen Feste der Gewandschneider-Gilden der Alt- und Neustadt Salzwedel zurückgeht. Diese wohlhabenden alten Kaufmannsgilden der mittelalterlichen Patrizier und Tuchgroßhändler feierten ihre "Collation" (Abrechnung) durch ein mehrere Tage dauerndes großes Fest mit Essen, Umzug und Tanz auf dem Marktplatz. Bei diesem Essen finden wir als ersten Gang zu Mittag: Rindfleisch in großen Stücken mit Senf, - zu Abend Rindfleisch in kleinen Stücken mit Safran. Da auch unser Tiegelbraten aus Rindfleisch in Stücken besteht, dürfte er mit diesem alten Gildebrauch in Verbindung zu bringen sein. (Vgl. Danneil, Die Geschichten der Gewandschneider-Gilden in Salzwedel).

Anmerkung:

Die genannten Tiegel werden in Handarbeit hergestellt. Sie sind glasiert und in den Farben schwärzlich, grün und blau lieferbar, innen weiß. Die Schrift ist eingeritzt.

Neben seiner Verwendbarkeit als Schüssel ist die dekorative Ansicht der Tiegel hervorzuheben. Die kleinste Größe trägt nur die Inschrift: "Altmark 1945". Auf Wunsch kann auch eine andere Beschriftung, z. B. ein Personen-Name (ohne Verteuerung!) als Inschrift angebracht werden, - auch ein Wappen (Kostenaufschlag!).

Ein solcher Tiegel mit Namen, Heimatort und einem gewünschten Jahr kann für viele Familien ein wertvolles Erinnerungsstück darstellen.

Berichte der Arbeitsgemeinschaft über das Jahr
1960 bis Anfang 1961

Da unsere Mitglieder durch die Faltblätter Nr. 6-8 schon unterrichtet wurden, soll im Folgenden nur auf die wesentlichsten Punkte unserer Vereinsarbeit hingewiesen werden.

Am 8.ten Heimatabend (15. 11. 1959) wurden im Rahmen eines Lichtbilder-Vortrages altmärkische Städtebilder aus den im Jahre 1833 von E. F. Meyerheim und Kugler herausgegebenen "Lithographien und Kunstdenkmäler aus der Altmark-Brandenburg" von einem unserer Mitglieder vorgeführt und durch Herrn Neuling erklärt. - Außerdem wurde mitgeteilt, daß der Jahresbericht 1959 "Aus der Altmark" guten Anklang gefunden hat, und daß er außer an die Mitglieder auch zu Werbezwecken versandt wurde. - - - Die Jahres-Hauptversammlung fand am 16. Febr. 1960 statt. Von der durch Neueintritt von 17 Heimatfreunden auf 103 Mitglieder angewachsenen Mitgliederzahl wohnen 36 Mitglieder in West-Bln. Zur Satzung wurden Zusätze beschlossen und zwar zu § 2, daß auch die Tradition des Stendaler Museumsvereins durch unsere Arbeitsgemeinschaft gepflegt werden soll, und zu § 8, daß die Wahlperiode des Vorstandes auf drei Jahre verlängert wird. In den Vorstand wurden gewählt: Dr. F. W. Meyer, I. Vors., Fr. W. Nachtigal, 1. stellvertret. Vors., Dr. Hs. J. Schulze, 2. stellvertret. Vors., dazu drei Beisitzer. Die Herren W. Neuling und G. Mardus sind auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand ausgetreten. Der Dank für ihre Mitarbeit wurde ihnen ausgesprochen. Im Anschluß an die Versammlung fand ein Tiegelbraten-Essen statt. Diese altmärkische Sitte soll weiter gepflegt werden. - Die (leider zu groß geratenen) Mitgliedskarten wurden verschickt. Im weiteren Verlauf des Jahres 1960 fanden statt: 4 Vorstandssitzungen, ein Maiausflug zum Humboldt-Schlößchen am Tegeler See mit sachkundiger Führung, Teilnahme am Schäferreitags-Ausflug der Salzwedeler Gymnasiasten im Juli und der 9. te Heimatabend im Oktober mit einem Vortrag von Herrn Nachtigal über "Das deutsche Wappenwesen und altmärkische Familienwappen". Ferner wurde die Einrichtung einer "Fa-

milienkundl. Abteilung f. d. Altmark" beschlossen. In der Jahres-Hauptversammlung am 16. Febr. 1961 wurde die endgültige Kassenführung an Frau E. Koppenhagen (fr. Tangermünde) übertragen und die Kassenführerin, wie auch die Leiterin der Familienkundl. Abteilung, Frau Cl. Maillard-Z. wurden als Beisitzer in den erweiterten Vorstand gewählt. Die Archiv-Verwaltung ging auf Herrn Fr. W. Nachtigal über. Der neue Jahresbericht 1960/61 soll als 56. des Altm. Geschichtsvereins Anfang Juli 1961 herauskommen. Zum § 2 der Satzung wurde als Aufgabe die Einrichtung der Familienkundl. Abteilung und zum § 10 die Berücksichtigung des Altm. Museumsvereins bei Auflösung unserer Arbeitsgemeinschaft beschlossen. - Die Neuaufnahme von 27 Personen als Mitglieder im Laufe des Jahres 1960 wurde als erfreuliches Zeichen für die Anerkennung unserer Zielsetzung hervorgehoben.

M.

Zum ehrenden Gedenken unserer verstorbenen
Heimatfreunde !

Im Alter von 76 Jahren ist am 12. November 1958 das frühere Mitglied des Geschichtsvereins,

Herr William Stappenbeck ,

in Salzwedel verstorben.

Er wurde im Jahre 1882 in Salzwedel geboren, besuchte zusammen mit seinem älteren Bruder Richard (Geologe und Professor an der Technischen Hochschule Berlin) das Gymnasium in S. und erlernte das Konditorhandwerk. Er war Inhaber des "Burgcafés" und Baumkuchenfabrikant. Neben seiner beruflichen Arbeit war St. auf vielen Gebieten ehrenamtlich tätig, so als Stadtrat, Innungsvorstand usw. Nach Aufgabe seiner beruflichen Tätigkeit 1936 arbeitete er im Stadtarchiv, denn seine ganze Liebe war die Geschichte seiner Heimatstadt, worüber er zahlreiche Aufsätze veröffentlichte. Seine Aufzeichnungen während und nach dem letzten Kriege dürften bei späterer Bearbeitung noch ihren Wert erweisen.

Am 4. Juli 1959 ist unser Mitglied,

Pastor Gerhard Hollmann,

Pfarrer der Gemeinde Brünninghausen b. Hameln, verstorben.

H. wurde am 23. 12. 1893 in Arendsee/Altm. geboren, machte sein Abitu-

rium am Salzwedeler Gymnasium, nahm am ersten Weltkriege teil und lebte nach Beendigung seines Studiums als Pastor im Dorfe Könnigde, Krs. Stendal. Seine Frau war ebenfalls Arendseerin. Als Reserve-Offizier nahm er am zweiten Weltkriege teil. Erst 1951 kehrte er aus der Gefangenschaft zurück.

Am 24. 12. 1959 verstarb im 70. ten Lebensjahre der frühere Schriftführer und Bibliothekar des Altm. Geschichtsvereins,

Studienrat Helmut Kromphardt,

aus Salzwedel.

Mit einer Salzwedelerin verheiratet und durch seine Vorfahren (Danneil) mit der Altmark verbunden, ist er in das Leben von Stadt und Kreis Salzwedel mit starker Bejahung hineingewachsen. Nicht zuletzt trug dazu auch seine Tätigkeit im Altm. Geschichtsverein und im Museum bei. Er war ein guter Lehrer seiner Schüler und ein verantwortungsbewußter Vertreter für die Bürgerschaft als deren Stadtverordneter in den schweren Nachkriegsjahren.

Im Alter von 84 Jahren entschlief am 29. Januar 1960 das früh. Vorstandsmitglied des Altm. Geschichtsvereins,

Justizrat Ernst Looff,

Rechtsanwalt und Notar in Salzwedel.

Geboren 1875 in Quedlinburg, kam er 1892 mit seiner väterlichen Familie nach S., machte am dortigen Gymnasium das Abiturium, studierte Jura und ließ sich 1902 in Salzwedel als Rechtsanwalt nieder.

Nach Teilnahme am ersten Weltkriege als Hauptmann d. Ldw. bekleidete L. neben seiner beruflichen Tätigkeit viele Ehrenämter, z. B. als langjähriger Stadtverordnetenvorsteher, Vorsitzender des Vereins der ehemaligen Salzwedeler Gymnasiasten, Gildemeister der Schützengilde, Justitiar des Altm. Geschichtsvereins u. a.

Buchbesprechungen

"Alvenslebensche Burgen und Landsitze mit den Zeichnungen von Anco Wigboldus", 77 S. Text, 38 z. T. ganzseitige Abbildungen auf Kunstdruck, Ganzleinen, Verlag Fr. W. Ruhfus, Dortmund DM 21,-.

von Udo v. Alvensleben-Wittenmoor

Der Verfasser, bekannt als Kunstgeschichtler von Rang, legt hier zusammen mit seinem begabten holländischen Malerfreund Wigboldus als Ergebnis jahrelanger Arbeiten schon vor dem letzten Kriege ein Werk vor, das uns gerade in der Jetztzeit besonders erfreut.

Seine Familie, die seit fast 800 Jahren mit dem Raum der Provinz Sachsen auf das engste verbunden war, wird in dem Gesamtverlauf ihrer Geschichte kurz und einprägsam geschildert und in den wundervollen, z. T. nach umfangreichem Quellenstudium rekonstruierten Bildern ihrer Burgen und Landhäuser gezeigt, was sie kultur- und baugeschichtlich für ihre Heimat bedeutet hat. Da ein Teil der Baulichkeiten namentlich in der letzten Zeit des Krieges zerstört wurde, hat das Buch dokumentarischen Wert.

Den Altmärker interessiert ganz besonders Bild und Text vieler bekannter altmärkischer Plätze wie: Erxleben, Gardelegen, Kalbe, Klötze, Letzingen, Polvitz, Vienau, Wittenmoor, Zichtau und er erinnert sich, daß die Alvenslebens durch den 1324 erfolgten Erwerb der Burg Kalbe mit dem Kalbeschen Werder in die sieben "schloßgesessenen" Geschlechter der Altmark eingereiht wurden. Sie sind seitdem aus der Geschichte unserer engeren Heimat nicht wegzudenken. Die enge Verbundenheit zu ihr kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß der Verfasser am Schlusse seiner von großer Heimatliebe erfüllten Kapitel ein längeres Zitat aus dem Buch des Rezensenten "Die Altmark", an dem er selbst mitgewirkt hat, sprechen läßt.

Das vorzüglich ausgestattete Buch wird in gleicher Weise dem Heimatfreund als Erinnerung wertvoll sein wie es Bibliotheken und Büchereien als eine wesentliche Ergänzung ihres Schrifttums über Mitteleuropa willkommen sein wird.

Der inzwischen verstorbene Wolf v. Niebelschütz beschloß seinen Begleit-
text: "... Ob Gotik, ob Renaissance, Barock oder XIX. Jahrhundert, die
Blätter verhehlen nicht, daß sie an Ort und Stelle entstanden sind: histo-
risch fundiert und objektiv treu, aber gefiltert durch ein sensibles Ver-
ständnis für das Unwägbar, das im kulturellen Prozeß seinen jahrhunder-
telangen Niederschlag fand."

(H. D. v. Kalben)

Die Hohenzollern einst und jetzt

Die königliche Linie in Preußen
Die fürstliche Linie in Hohenzollern

von Heinrich Frh. v. Massenbach
Verlag Tradion und Leben Köln 1959,
Preis ca. 2.-- DM.

Ein kurzer Überblick über Herkunft und Geschichte der
Hohenzollern bis zur Gegenwart.

Provinz Sachsen und Anhalt

Mitteilungen für Mitglieder der Landsmannschaften
Provinz Sachsen und Anhalt

Herausgeber: Bundesgeschäftsstelle der Landsmann-
schaften Provinz Sachsen und Anhalt, Hannover,
Königstraße 7

Dieses interne Mitteilungsblatt bringt regelmäßig auch Auf-
sätze und Berichte aus der Altmark. (Vgl. 55. J.B.)

Die Altmark - Bilder aus der Väter Land (32.- DM)

von H. -D. v. Kalben (Vienau) -
vgl. JB. 59 S. 51

ist noch für unsere Mitglieder verbilligt zu beziehen.

Sachsen - Anhalt, Wissenswertes in Kürze (2,20 DM)

von H. -D. v. Kalben (Vienau), w. o. verbilligt

Salzwedeler Pennäler-Nachrichten

(Herausgeber: Dr. F. W. Meyer, Berlin)

Dieses Mitteilungsblatt der ehemaligen Schüler des Salzwede-
ler Gymnasiums, der Jahn-Oberschule zu Salzwedel, ist als
drittes Heft (seit 1956) Ende Januar 1961 herausgekommen.
Es enthält Berichte über in der Bundesrepublik und West-Ber-
lin lebende ehemalige Schüler, die ergänzt werden durch Nach-
rufe, Mitteilungen, Gedichte usw. Zum erstenmale ist auch
über ehemalige Lyceanerinnen berichtet worden.
(Auflage vergriffen).

Adresse der gen. Vereinigung, deren Mitglieder sich viertel-
jährlich treffen, : Ulrich Koegel, Berlin-Lankwitz,
Lutherstraße 25.

Der Altmarkbote

eine Monatsschrift im 6. Jahrgang.
Kulturblätter für Stadt und Land mit Aufsätzen und Bildern
aus der Altmark

Herausgeber: Deutscher Kulturbund Salzwedel

Ludolf Parisius und seine altmärkischen Volkslieder

von Ingeborg Weber-Kellermann,
Melodien v. Stockmenn bearbeitet.

Der Jurist Parisius (Schüler des Salzw. Gymnasiums) sam-
melte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Volkslieder
seiner altmärkischen Heimat. - 782 handschriftliche Lied-
aufzeichnungen bringt dieses Buch.

(Akademie-Verlag, Berlin-Ost 1957)

Volkstänze aus der Altmark

zusammengestellt von Janietz (Verlag VEB Hof-
meister Leipzig)

16 altmärkische Tänze mit Melodie und Tanzform,
dazu Beilage mit Klaviersätzen.

Die Altmark

Bildband mit Text nach Fotografien der Fachschule für ange-
wandte Kunst in Magdeburg von Fritz Täger

(Sachsenverlag Dresden 1960)

Tobias Thurley

bäckt Semmeln und baut Orgeln

Erzählung von Arthur Jaenicke

(Evangelische Verlagsanstalt Berlin 1959)

sein Sohn

Friedrich Thurley errichtete u. a. die Orgeln:

1838 in Salzwedel (St. Katharina) 42 Reg. 2 Man.

1839 in Salzwedel (Mönchenkirche) 15 Reg. 2 Man. u. Ped.

Ferner wird der märkische Orgelbauer Joachim Wagner er-
wähnt, der 100 Jahre früher Orgeln baute in Berlin, Potsdam,
Brandenburg, Magdeburg, 1739 in Drontheim, und der zehn
Jahre später beim Bau einer "Marien-Orgel" - noch nicht
sechszigjährig - in Salzwedel gestorben ist.

Archiv - Verzeichnis

der Bücher, sonstiger Schriften, Landkarten, Bilder und sonstiger Gegenstände

der Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins Berlin

Zugänge 1959 - 1960

(Alle Bücher und Schriften unseres Archivs stehen unseren Mitgliedern zur Einsicht und Benutzung zur Verfügung)

Hs. Kraemer, Das 19. Jahrhundert i. Wort und Bild. - 3 Bände -

Herausgeber: Deutsches Verlagshaus Bong & Co.
Berlin - Leipzig - Stuttgart - Wien.
(Geschenk von Frl. M. Seedorf, Berlin)

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Band 2 - West-Havel-land.

Bearbeitet von Architekt Paul Eichholz und Professor Dr. Willy Spatz. - Erschienen im Kommissionsverlage der Vossischen Buchhandlung Berlin, 1913
(Geschenk von Frl. J. Reuter, Berlin)

Die mittelalterlichen Burgen im Deggenhauser Tal

Sonderdruck aus "Vorzeit am Bodensee", 1957/58, Heft 1 - 4, von Franz Bohnstedt, Überlingen (fr. Salzwedel).
(Geschenk von Obstltn. a. D. F. Bohnstedt, Überlingen)

Die Burg der Ritter von Kilsenberg,

Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 77. Heft 1959.
(Geschenk von Obstltn. a. D. F. Bohnstedt, Überlingen)

Krevese 956 - 1956, Zur Geschichte eines altmärkischen Dörfchens,

von Hans Baldeweg, Herausgeber: Der Rat der Gemeinde Krevese, Krs. Osterburg, Festausschuß für die 1000-Jahrfeier.
(Kleine Osterburger-Zeitung. H. W. Sorgenfrei, Landau/Pfalz).

Führer durch Salzwedel

Gedruckt Salzwedel 1938 - ohne weiteren Angaben -.
(Geschenk Dr. F. W. Meyer, Berlin)

Die Abschiede der in den Jahren 1540-1542 in der Altmarkt gehaltenen ersten General-Kirchen-Visitation mit Berücksichtigung der in den Jahren 1551, 1579 und 1600 gehaltenen Visitationen. Im Auftrage des Altmärkischen Geschichtsvereins herausgegeben von J. Müller, Oberpfarrer zu Calbe a. M. . .

und A. Parisius, Pastor zu Glindow,
- Druck von E. Baensch jun., Magdeburg 1889 .
(Geschenk von Dr. F. W. Meyer, Berlin)

- dto. -

II. Band
Druck: Buchdruckerei des Salzwedler Wochenblattes zu Salzwedel 1929.
(Geschenk von Dr. F. W. Meyer, Berlin)

Die Bewohner der Altmark in Sitte und Brauch

- Ohne weiteren Angaben -
(Geschenk von Dr. H. J. Schulze, Berlin)

Klimatische Verhältnisse d. Kreises Salzwedel

von J. Beranek

"Aus der Geschichte der Klösterler-Thun'schen Porzellanfabrik".

von Dr. Rudolf Langhammer
(Verfasser verstorben) - Weiter keine Angaben -

Dürr's Sammlung Deutscher Sagen, Band 2 "Elbsagen."

Verlag von Hegel & Schade, Leipzig
- ohne Jahresangabe -

Brandenburgische Fahrten - Südosten

von Werner Köhler, - Verlag: Franz Schneider,
Berlin - Leipzig, ohne Jahreszahl, Band 2.

Rathaus und Refektorium in Stendal

Herausgeber: Rat der Stadt Stendal mit einem Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Wernecke, August 1941 zu Stendal.
Druck: Gebr. Mann, Berlin.

Photographie des Pastors Reinhard von St. Georg, Salzwedel-Perver

(Geschenk von August Schernikau, Berlin)

"Du - und Dein Land"

Beiträge zur Geschichte der Stadt Osterburg (Teil 1).
Herausgegeben aus Anlaß der 800-Jahrfeier der Stadt Osterburg; Herausgegeben 1960.
(Geschenk von Dr. H. J. Schulze, Berlin)

Deutscher Wappenkalender 1937,

Verlag für Wappenkunde - C. A. Starke, Görlitz.

Tangermünder Anzeiger vom 29. 11. und 1. 12. 1900

(Kaiserbesuch in Tangermünde)
(Geschenk von Frau A. Reinecke, Berlin)

Heimat und Kultur

von Dr. Johanna Schmidt, Hochschuldozentin für Kulturgeographie und Heimatgeschichte Berlin, 1955.
Fontane-Buchhandlung, Berlin-Neukölln.
(Geschenk von Dr. F. W. Meyer, Berlin)

Die Familie Nachtigal aus der Altmark und seines adeligen Zweiges,
von 1250 - 1900.
Herausgegeben im Selbstverlag von Friedrich von Nachtigal zu Breisach im Jahre 1900.
(Geschenk von Fr. W. Nachtigal, Berlin.)

"Der Altmärker v. 2. 8. 1914"

mit Aufruf Kaiser Wilhelms II.
Altmärkische Heimatzeitung, Berlin-Kladow.

Verschiedenes

"Der Helden Primas und Sekundas Schneekampf",

gesungen von W. Woltersdorf, Gymnasiast zu Salzwedel,
dritte Auflage. Verlag: Gustav Klingenstein, Salzwedel 1911.

"Winckelmann-Gesellschaft e. V. zu Stendal"

Satzung vom 24. 1. 1941 und Mitteilungen der Gesellschaft Nr. 2 - 9 / 1941-42.

Mitteilungen der Vereinigung ehemaliger Schüler des Gymnasiums
(Jahnschule) zu Salzwedel
Juli 1940 und Jahresbericht der Jahnschule (Staatliche Oberschule für Jungen) Schuljahr 1939/40 zu Salzwedel.
Druck: E. Hoffmann Buchdruckerei, Salzwedel, Reichestr.

Salzwedler Wochenblatt vom 2. 9. und 11. 9. 1914.

Salzwedler Kriegerehrenblatt mit Namen der Gefallenen vom 29. 4. 23.

Salzwedel - Gestern, Heute und Morgen,

Festschrift zur 700-Jahrfeier der Salzwedler Neustadt 1247 - 1947. Druck: Mitteldeutsche Druckerei und Verlagsanstalt GmbH., Zweigstelle Salzwedel, 1947.

Salzwedler Pennäler-Nachrichten

1956/57, 1958 und Adressenverzeichnis 1960.

Cottbuser Heimatkalender 1956

800 Jahre Cottbus, Herausgeber: Kulturbund,
Kreisleitung Cottbus 1956.

Mitteilungsblätter der Landsmannschaften Provinz Sachsen-Anhalt - Hannover. Jahrgang 1956 - 1959 mit zwei Festzeitschriften.

"Altmärkische Heimatzeitung"

Herausgegeben von Fr. W. Nachtigal, Berlin-Kladow,
Jahrgang 1957 bis 1960 und 1961 Nr. 1 - 4.

Schloß Tegel, Große Baudenkmäler, Heft 150.

Deutscher Kunstverlag München-Berlin.

Nachruf auf Gottfried Wentz, verstorben 1945

Sonderdruck aus: Der Archivar, Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen. Herausgegeben vom Staatsarchiv Düsseldorf, Februar 1952, V. Jahrg., Heft 1.
(Gestiftet von Frau Irmgard Wentz, geb. Moschütz, Berlin)

"Die Salzwedeler Zechlins", Nachkommen von Theodor Zechlin

(1818 - 1895) und Conradine geb. Heffter (1826 - 1903).
Bearbeitet von Karl Zechlin und Unterlagen von Cläre Maillard-Zechlin, Berlin - Zweite verbesserte Auflage.
(Geschenk von Frau C. Maillard-Zechlin, Berlin)

Wir danken allen, die uns durch obige Schenkungen unterstützt haben und bitten, auch weiterhin an diese Möglichkeit zu denken.

Na.

Zu unserer Bildbeilage

"Niedersächsisches Bauernhaus"
im Dorfe Holzhausen i. d. Altmark

Oelgemälde von Else Jacobi-Quickenstedt - 70 x 55 cm -

Hierzu aus einem Brief der Malerin vom 5. 5. 1960:

"Das Haus von Holzhausen liegt an der Grenze der Markauer, der Schulzenschen Wiesen",

und aus einem weiteren Brief vom 27. 10. 1960:

"Das Haus hat früher Olms gehört. Beta Olms hat einen Zaus geheiratet. Nach dem Krieg ist das Haus an Busse verkauft und im vergangenen Jahr abgebrochen. Es ist also nicht mehr da - schreibt Adele Schulz aus Markau."

Unsere Mitarbeiter:

Dr. Ludwig Storbeck, Stud. Rt. a.D. Neukirchen-Vluyn
 Dr. Ernst Kredel, Obstltn. a. D. Dünsen, Bz. Bremen
 Heinrich-Detloff v. Kalben, Landrat a. D. Fürth/Bayern
 Dr. Hans-Egbert Klaeden, Stud. Rt. Bremen
 Friedrich Ganz, Hamburg, Blankenese

Geschäftsführender Vorstand:

Dr. F. W. Meyer Vorsitzender
 Fr. W. Nachtigal stellvertr. Vorsitzender
 Dr. H. J. Schulze stellvertr. Vorsitzender

Beisitzer:

Frau J. Wentz, geb. Moschütz
 Rgs. Dir. i. R. K. Bindewald
 cand. ing. F. Bürger

Kassenführerin:

Frau E. Koppenhagen

Leiterin d. Familienkundl. Abteilung:

Frau Cl. Maillard-Zechlin
 (Die Genannten wohnen sämtlich in West - Berlin)

-.

Zuschriften sind an die Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins, Berlin-Kladow, Topeliusweg 75 zu richten.

Der Jahresbeitrag beträgt DM 5.-- (Ermäßigung auf Antrag)

Postscheckkonto der Vereinigung: Berlin-West Nr. 102 026

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Dr. F. W. Meyer

Photodruck: Photo Copie GmbH. Berlin

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Vorwort	3
Van Hius - Gedichte im Hans-Jochenwinkelplatt von Else Jacobi-Quickenstedt	5
Stendaler Flurnamen von Ludwig Storbeck	29
Altmärkische Zaubersprüche und Besprechungsformeln als Relikte germanischer Dichtung von Hans-Egbert Klaeden	39
Ein altmärkisches Gesangbuch aus dem Jahre 1764 von Hans-Egbert Klaeden	42
Ein Leben für die Luftfahrt (Gedenken zum 90. Geburtstag Alfred Hildebrandts). von Ernst Kredel	50
Familienkundliche Abteilung für die Altmark	56
a) Storbeck'sche Sippen v. Ludwig Storbeck	57
Ein altmärkisches Spielzeug von F. W. Meyer	60
Das Oebisfelder Platt	61
Wie is din Heimat doch so schön von Friedrich Ganz	62
Vom altmärkischen Tiegelbraten von F. W. Meyer	63
Bericht der Arbeitsgemeinschaft über das Jahr 1960 bis Anfang 1961 und Nachrufe	66
Buchbesprechungen	69
Archiv-Verzeichnis	72
Mitarbeiter und Vorstand	76
Inhaltsverzeichnis	77

A n h a n g

D. Hermann Alberts - Der Stendaler Domhüter
 1869 - 1960
 von Heinrich-Detloff v. Kalben

I - VIII

D. HERMANN ALBERTS
DER STENDALER DOMHÜTER
1869 - 1960

von

Heinrich-Detloff v. Kalben

D. Hermann Alberts - Der Stendaler Domhüter
1869 - 1960

von Heinrich-Detloff v. Kalben

Vor Gott sei fromm !
Gelassen in Not,
tapfer im Kämpfen,
adlig im Tod.

Mit diesem Spruch des deutschen Ritterordens möge uns allen, die wir ihm begegnen durften, das Andenken eines Mannes gesegnet sein, der lange Jahre, zuletzt in solchen größter Not das lebendige Herz unserer Heimat, der Altmark war; getreu bis an den Tod.

Hermann Richard Alberts wurde am 28. Dezember 1869 in Jeeben Kreis Salzwedel geboren. Sein Vater Hermann Wilhelm Alberts war Pfarrer, und seine Mutter Auguste geborene Keunecke stammte ebenfalls aus einer Pastorenfamilie. Von dieser klugen, liebenswerten Frau hat der Sohn Hermann wohl seine vielseitigen künstlerischen Begabungen erhalten.

Der Beruf des Geistlichen war ihm vorbestimmt. Mit seinen beiden Brüdern kam der junge Alberts daher schon früh auf die "Latina", der angesehenen höheren Schule der Franckeschen Stiftungen in Halle. Hier wuchsen die jungen Scholaren in karger, preußisch geprägter Umwelt auf und erhielten eine vorzügliche, vielseitige Schulbildung. Auch auf die Förderung musischer Anlagen wurde geachtet. Dies mag dem jungen Hermann manchmal Trost gewesen sein, wenn das Heimweh nach dem Elternhaus in dem fernen altmärkischen Dorf zu groß wurde.

Nach Beendigung der Schulzeit folgte das Studium der Theologie, wofür Tübingen als Universität ausgesucht wurde. Hier erschloß sich dem jungen Theologen eine ganz neue Welt. Die so ganz andere Landschaft des schwäbischen Landes, die Zeugen alter Kultur und Baudenkmale, die er in langen Wanderungen kennen lernte, öffneten seine Augen für all das Schöne, was Gott aber auch Menschenhände geschaffen haben. Daneben waren es vorzügliche Lehrer, die einen großen Einfluß auf den jungen Menschen ausübten. Am meisten wohl der Kanzler der Universität Karl Weizsäcker, ein hervorragender Theologe. Sein Enkel ist der bekannte Diplomat Ernst v. Weizsäcker. Der Abschluß des Studiums erfolgte in Halle, dort wurden beide theologischen Examina abgelegt, und im ehrwürdigen Dom zu Magdeburg erfolgte die Ordination durch Generalsuperintendent Vieregge, dem sich der junge Pastor stets eng verbunden fühlte. Der recht alt gewordene Vater Alberts war aus der Altmark zu dem Ehrentag des hoffnungsvollen Sohnes herbeigeeilt, und bei dieser Gelegen-

heit wird er wohl beim Generalsuperintendenten darum gebeten haben, zu seiner Unterstützung einen Vikar, am besten seinen Sohn, zu bekommen. Dieser kam nun wieder nach Jeeben und übte dort unter den Augen des Vaters seinen ersten Dienst als Geistlicher aus. Sicher keine leichte Aufgabe, das Kirchenamt auszuüben dort, wo jeder Dorfbewohner den würdigen Amtsinhaber noch als Buben gekannt hat. Aber eine noch schwerere kam bald. Das wechselvolle Schicksal führte Alberts für ein Jahr nach Hamburg, wo er Erzieher in dem bekannten "Rauhen Haus" wurde, das schwer erziehbare oder gestrauchelte junge Männer wieder auf den richtigen Weg zu bringen sich bemühte. Ein weites Feld für Nächstenliebe und Erzieherkunst ! Auf den Spaziergängen führte Alberts seine Zöglinge gern in den Sachsenwald nach Friedrichsruh, wo der Fürstreichskanzler v. Bismarck die Jungens begrüßte und sich von ihnen vorsingen ließ. Zweimal hat Alberts diesem großen Mann gegenüberstehen dürfen. Die spätere Freundschaft mit der Fürstin Herbert Bismarck mag hier begonnen haben.

Es folgte die Zeit eines Auslandsvikariates in Südfrankreich, in Cannes, wo er als Helfer des Pastors Schmidt mit der Kellner-Mission in Berührung kam, die ihm zeitlebens am Herzen lag. Hier war es auch, wo Alberts in der kurzen Zeit als Lehrer der späteren Kronprinzessin Cecilie eine lebenslange Verbundenheit knüpfte, die bis zum Tode der Kronprinzessin anhielt. In diesen fast drei Jahren in Frankreich lernte Alberts auch seine Frau Clara, geb. Hecker, kennen, mit der er in glücklicher Ehe von 1897 bis zu ihrem Tode 1944 verbunden war. Dieser Ehe entsprossen sechs Kinder.

Von Cannes führte der Weg über eine Stelle als Kurpastor in Axenstein in der Schweiz, den Dienst in der Samariter-Kirche in Berlin, die Arbeit in der Kellnermission und dem Gemeindedienst in Frankfurt a. M. nach Langula in Thüringen, wo der junge Pastor unter den Waldbauern Thüringens eine erfüllte und glückliche Zeit erlebte. Nach so vielseitiger Tätigkeit in den verschiedensten Ländern und Gebieten sollten nun die endgültigen Stationen dieses ungewöhnlichen Lebens kommen.

Es folgte die ehrenvolle Berufung als Leiter des Diakonissenmutterhauses "Cecilienstift" in Halberstadt, eine Stellung, die bald noch eine Erweiterung durch Übertragung der Aufgaben des Garnisonpfarrers einer grossen Garnison von zwei Regimentern erfuhr. Von 1903 bis 1907 wurde unter der Leitung des jungen Pastors das Mutterhaus völlig neu erbaut, dazu ein Feierabendhaus, Kindertagesstätte später noch Taubstummenheim und Altersheim. Dies lag vor den Toren Halberstadts in einer herrlichen Gartenanlage, deren Gestaltung Alberts selbst mit künstlerischem Sinn maßgebend beeinflusste. Lehrtätigkeit an Jungen und Alten wechselte mit Gottesdienst im St. Johannishospital, und wir müssen bewundern, welche vielseitige Begabungen in der Halberstädter Zeit bei Alberts zum Tragen kamen. Er erwies sich als Verwaltungsmann von hohen Graden bei der Führung des großen Mutterhauses, als Künstler bei der Gestaltung von Bauten und Gärten, als Organisator in der Einrichtung mit modernsten

Gegenständen, aber sein eigentliches Wesen und seine ihm von Gott geschenkte Hauptbegabung traten hervor, als er das Garnisonpfarramt zum Hauptinhalt seines Lebens machte, 1914 nach Ausbruch des 1. Weltkrieges. Unvergessen sind die großen Vereidigungsfeiern in der Paulskirche, die Kriegsbetstunden, die sonntäglichen Gottesdienste in der Soldaten- und Schwestergemeinde. Zu den gewohnten Arbeiten im Wirkungsort kamen nun noch wochenlange Fahrten in das Frontgebiet, weil der Garnisonpfarrer seinen feldgrauen Brüdern nahe sein wollte. Zu Hause lagen ihm vor allem die Lazarette am Herzen. Stets fand er für die Sterbenden mit zarter Festigkeit gerade das Wort, das sie brauchten.

Der 9. November 1918 hat ihm fast das Herz gebrochen. Und doch setzte er sich gleich mit seiner ganzen Tatkraft ein, den Heimkehrern helfend, genau wie nach 1945 in erhöhtem Maße zum zweiten Male.

1922 wurde Hermann Alberts wieder in seine Heimat gerufen zu der letzten Etappe seines Lebensweges. Er wurde Superintendent des Kirchenkreises Stendal, Oberdomprediger und Standortpfarrer. Der einzige Dom seiner Heimat, der Altmark wurde seiner seelsorgerischen und seiner künstlerischen Betätigung anvertraut.

Der Kreis eines großen und trotz allem gesegneten Lebens fing an sich zu schließen. Der eigentlich kurze Weg von der Dorfkirche in Jeeben zum Dome in Stendal hatte über viele Stationen in der Welt draußen geführt und einen Menschen geformt, der bei aller Traditions- und Geschichtsgebundenheit seines preußischen Wesens zu einer großen Weltoffenheit gekommen war, eine Folge des häufigen Aufenthaltes im Ausland. Die Gestalten der großen Deutschen aus der Zeit der Gründung des Bismarckreiches lebten in ihm weiter, - und die Typenähnlichkeit des altmärkischen Superintendenten mit seinem Landsmann Bismarck trat immer mehr hervor. Sie hatten mehr gemeinsam als die gleiche Heimaterde, der sie entstammten.

Mit seinem Dom verwuchs der Oberdomprediger so zu einer Einheit, daß einer ohne den andern kaum denkbar war. Der Dom wurde zum imponierenden Hintergrund einer großen Persönlichkeit als lebendiger Verkünderin von Gottes Größe und Liebe. Wer kann jemals die Gottesdienste im Dom vergessen !

Es sei erlaubt, hier eine persönliche Erinnerung zu bringen. In den Jahren meiner Stendaler Landratszeit waren die drei ältesten meiner Kinder vom Superintendenten im Dom eingesegnet und die jüngste getauft worden. Wie häufig, wenn ich Gäste hatte, sollten sie den Dom kennen lernen, und fast immer stellte sich der Oberdomprediger selbst als sachkundigster Führer zur Verfügung. Einmal hatte ich bei solcher Gelegenheit meine dreijährige kleine Gudrun mit, die offensichtlich stärkstens beeindruckt war. Als wir den Dom wieder verließen, faßte sie ganz ängstlich meine Hand und fragte; auf Alberts zeigend: "Vater, ist das der liebe Gott ?" "Nein, mein Kind", antwortete ich, "aber er steht ihm nahe."

Während der Superintendent in rastloser Tätigkeit seine Diözese mit neuem Leben erfüllte, hatte der Kunstgeschichtler Alberts keine Gelegenheit versäumt, sein Können und seinen Geschmack in den Dienst der Erhaltung unserer wundervollen altmärkischen Dorfkirchen zu stellen und manchen unschönen und unhistorischen Zusatz aus der Jahrhundertwende beseitigt. Auch am Dom selbst wurde durch den Superintendenten vieles in alter Weise wieder hergestellt und der Cordatus-Saal zu einem Schmuckstück nicht nur des Domes sondern auch der Stadt neu gestaltet. An vielen Kirchenbauten und Umbauten auch weit über den Kirchenkreis Stendal hinaus war er mit Rat und Tat beteiligt, und wie oft wurde seine Mitarbeit für Bücher der Kirchenkunst und des Kirchenbaues erbeten.

1930 erschien sein Buch: "Stift und Dom St. Nikolaus zu Stendal. In dem weitverbreiteten Jahreskalender "Altmärkischer Hausfreund" fehlte eigentlich niemals ein fundierter Beitrag des Stendaler Superintendenten. Mehrere Jahre hindurch wurden unter der Überschrift "Aus der Heimatkirche" die ehrwürdigen Dorfkirchen der verschiedenen altmärkischen Kreise geschichtlich und baugeschichtlich gewürdigt. Als 1933 der Landeshauptmann der Provinz Sachsen den dritten Band der "Kunstdenkmale" herausgab, diesmal den Kreis Stendal erfassend, versicherte man sich natürlich der Mitarbeit des Oberdompredigers, die deutlich zum Ausdruck kommt. Kurz vorher hatte die Universität Halle-Wittenberg ihm die Ehrendoktorwürde verliehen. Diese Ehrung freute ihn sehr, ebenso wie s. Zt. die Verleihung des Eisernen Kreuzes im 1. Weltkrieg.

Die Jahre bis zum 2. Weltkrieg waren angefüllt von intensivster Arbeit. Überall war sein Einfluß spürbar, von dem ein Aufbauen, Beleben und Erneuern ausging. Nicht allen war das bequem, und die Kirchenvisitatio-
nen waren manchmal ein wenig gefürchtet. Aber mutgebende Kritik und ehrliche Mitfreude, wenn etwas voranging, versöhnte wieder. Der Superintendent verlangte viel von andern, viel mehr aber von sich selbst. Das war Preußentum in bester Form.

Die politischen Schwierigkeiten jener Jahre waren gerade für ein Amt wie das seine sehr groß. Und gerade für einen Menschen wie er, aufgewachsen in den Begriffen von Autorität und Gehorsam. Ein Widerstand gegen die Staatsführung war etwas, das es für Menschen seiner Art eigentlich nicht gab, jedenfalls damals noch nicht.

Nur dann, wenn jemand Fragen der religiösen Weltanschauung mit Forderungen nach weniger strenger Kassenprüfung usw. verband und die Autorität der kirchlichen Hierarchie an und für sich angriff, wurde entsprechend seinem Temperament aus dem Stendaler Superintendenten ein streitbarer Kämpfer für Disziplin und Ordnung, wie er sie sah.

Einer seiner Hauptgegner der damaligen Zeit hatte auch mit der neuen kommunistischen "Obrigkeit" Schwierigkeiten und saß einige Zeit in dem Gefängnis für politische Gefangene neben der Superintendentur, in welcher D. Alberts wohnte. Dieser ließ nun zur Seelenstärkung für seinen in-

haftierten Amtsbruder jeden Morgen den Posaunenchor des Domes auf der Superintendentur Blasübungen abhalten und den schönen Choral "Jesus meine Zuversicht..." zum Gefängnis hinüberblasen.

Dies geschah aus dem inneren Bedürfnis heraus zu helfen wo es irgend möglich ist, was D. Alberts immer verbindlich tat.

Die großen menschlichen Aufgaben seines Amtes nahm er sehr ernst. Immer war Zeit für Hausbesuche in seiner Domgemeinde, im Kriege scheute er keine Treppen um sich nach den Frauen der Soldaten umzusehen und ihnen Trost zu geben.

Sein eigentliches Element war die Kanzel, die Wortverkündigung, Auslegung der Bibel, Ausgestaltung des Gottesdienstes und der kirchlichen Feiern. Unvergeßlich für alle, die es erlebten auch die Predigten in plattdeutsch, heute unwiederbringliche Vergangenheit! Mit welcher Freude und Begeisterung sprach der Garnisonpfarrer von den Bibelstunden in den Kasernen, von dem Gottesdienst vor den Soldaten, aber auch vom Kindergottesdienst und dem Konfirmandenunterricht. Hierbei wurde stets auch altmärkische Geschichte am Rande erwähnt.

Im Anfang des Krieges schon galt die liebende Sorge der Erhaltung der Kunstschatze des Domes. Der Domprediger wurde zum "Domhüter", ein Ehrenname, der bis zum Tode blieb. Die unersetzlich wertvollen Glasmalereien in den Buntfenstern des Domes wurden auf sein Drängen hin herausgenommen und an sicherem Ort im Wittenmoorer Herrenhaus untergestellt. Als am 8. April 1945 ein Bombenhagel den Dom traf und alle seine Fenster zerstörte, da zeigte sich die weitschauende Vorsicht des "Domhüters" in hellstem Lichte. Kurz vor Vollendung des eigenen Lebens konnte er es fast 20 Jahre später noch erleben, daß die wundervollen mittelalterlichen Fenster wieder eingesetzt werden konnten und nun in ihrer strahlenden Schönheit weiter leuchten. "Man muß sie an einem regnerischen Nachmittag gesehen haben" sagte er einmal, "dann sind sie am schönsten."

In den letzten Jahren des Krieges gönnte sich "der Alte", wie er auch vielfach damals genannt wurde, Tag und Nacht keine Ruhe. Neben den Pflichten im Dom und in der Domgemeinde war er viel in den Kasernen und in den Lazaretten. Auch auf den Dörfern übernahm er die Gottesdienste von Pfarrern, die eingezogen waren. Wieviel Soldaten im Lazarett gaben damals seine Worte, der feste, zuverlässige Händedruck und der Blick seiner strahlenden blauen Augen Mut, Trost und oft letzte Zuversicht. Ihm selber war es auferlegt, großen persönlichen Schmerz zu tragen. Im letzten Jahr des Krieges starb seine geliebte Frau, die langjährige Gefährtin seines Lebens. Der Vereinsamte fand in der ältesten Tochter einen Menschen, der liebevoll und tatkräftig ihm in den schweren letzten 15 Jahren zur Seite stand. Dies hat der Domhüter in seinen Briefen oft und dankbar erwähnt. Und auch hierauf kam er oft zurück: Daß die Bomben, die im April 1954 den geliebten Dom trafen, wenigstens die Kinder vom Kindergottesdienst verschont hatten, die der Domhüter im eigenen Keller seines Hauses geborgen hatte, um sich geschert als könnten ihnen nichts geschehen!

Wie 1918 entwickelte er schon unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945 eine erstaunliche Tatkraft. Allen Bedrängten zu helfen und den herrlichen Dom wieder aufzubauen, das waren die beiden ihn ganz beherrschenden Aufgaben. Durch sein geistliches Amt hatte er die Möglichkeit in die streng bewachten Lazarette und in die Gefängnisse zu kommen. Und wie nutzte er dieses. Sein Haus war mit Flüchtlingen aller Art ständig überfüllt. Mit den Stadtkommandanten der Amerikaner und Engländer nahm der Domhüter sofort Verbindung auf, wieder um Menschen zu helfen aber auch um Verbindung zu Altmärkern und früheren Schülern in der weiten Welt zu bekommen und von diesen Hilfe für den Wiederaufbau des Gotteshauses. So konnten größere Mittel gewonnen werden, ehe die Währungsreform 1948 alles zerstörte. Dem Zauber der in sich ruhenden kernigen Persönlichkeit konnten sich damals die Soldaten der Gegner nicht entziehen. Sogar als die Russen kamen und Stendal das kommunistische Gewaltregiment erlebte, dem sein bewährter Oberbürgermeister Dr. Wernecke zum Opfer fiel, konnte der Domhüter wie stets ohne Menschenfurcht dem Pöbel entgegen-treten, und sich schützend vor Frauen und Kinder stellen. Als russische Soldaten in seinem Amtszimmer einen Bildersturm veranstalten wollten, schrie er sie an, wies auf Bismarck und rief: "Das war der Freund Eurer Vorfahren und Eures Landes, der bleibt hier". Und er blieb! Im altmärkischen Museum, dessen Kurator er war, konnten nicht nur die durch den Krieg geretteten Schätze im allgemeinen erhalten werden, sondern darüber hinaus konnte manches wertvolle Kulturgut besonders vom Lande Aufnahme finden und so vor der Plünderung gerettet werden.

Und die vielen, vielen Flüchtlinge! Ob Tag oder Nacht immer fanden sie liebevolle Aufnahme in der alten Superintendentur in der Hallstraße. Herz und Haus wurde ihnen geöffnet. Der Hausherr brachte ihnen selbst warmes Wasser zum Waschen, Tee, Kaffee, Brot und hörte zu, ehe er sie durch seine Teilnahme und Rat aufrichtete. Viele von denen, die für immer die Heimat verließen, hatten bei ihm die letzte Aussprache mit einem der ihrigen. Und die, die noch nicht wußten, was sie machen sollten bei der so schweren Wahl: hier die Heimat in Unfreiheit und dort die Fremde in Freiheit, gingen aus den Dörfern erst noch mal zum "alten Herrn", der schon einen Rat wissen würde. Kaum vorstellbar, wie er mit allen, die es wollten, eine Korrespondenz aufrecht erhielt. Aus den eng beschriebenen Karten war nie eine Klage über eigene Schwierigkeiten oder Entbehrungen zu lesen, aber stets seine Sorge für Deutschland, seine Liebe zum Vaterland. In der Zeit der Arbeit an meinem Altmarkbuch erhielt ich etwa 20 Karten mit Antworten auf Fragen geschichtlicher Art, dazu Bibelworte und kleine Zeichnungen. Welch kostbarer Besitz!

Zweimal waren ihm kurze Reisen nach West- und Süddeutschland vergönnt, die er mit den vielfachen Wiederbegegnungen sehr genossen hat. Am Berliner Kirchentag durfte er noch tätigen Anteil nehmen und

zwei Jahre später den geliebten Dom am Weihnachtsabend zu neuem Gottesdienst der Gemeinde übergeben.

Bis 1949 wirkte der alte Herr noch als Superintendent, danach noch bis 1955 als Dompfarrer und baulicher Leiter und Berater des Domwiederaufbaues.

Ein wirklicher Feierabend, ein Lebensabend der Ruhe kam aber nicht. Es waren vor allem die Alten, die dem Domhüter besonders am Herzen lagen. Sie wollten ihre Bibelstunde in gewohnter Weise weiter haben und die Abendmahlsfeiern, denen der Gottesmann im weißen Haar schon Glanz aus einer andern Welt vermittelte. Und schließlich wollten sie von ihm zu Grabe geleitet werden in dem Bewußtsein einer Geborgenheit, die von dem reinen, starken Menschen ausging. Kein Kranker erbat vergeblich das Abendmahl von dem Manne, der Kirche und Heimat verkörperte wie kein anderer und für den der Dienst an beidem nicht aufhören konnte solange er atmete. Von der Tochter geleitet und gestützt wanderte er dahin, und sein Schritt und der Krückstock halte in den Stendaler Straßen wieder. Oft waren die Stiegen steil und der Weg weit, aber das war alles ganz gleichgültig. Das Wissen darum, so vielen Menschen helfen zu können, gab immer neue Kraft.

Am Schreibtisch des alten Amtszimmers in seinem Haus in der Hallstraße wurde geschrieben: Kunstgeschichte, Kirchengeschichte, Geschichte der Altmark. In seinen Karten berichtete er davon. Auch die Malkunst wurde wieder aufgenommen, und entzückende Bildchen entstanden.

In den letzten Jahren konnten einige kurze Fahrten nach Berlin durchgeführt werden. Die alten und neuen Kirchen wurden dabei besucht, die Museen, die Pfaueninsel und vor allem die Mausoleen in Charlottenburg. Noch im letzten Herbst stieg der alte Herr die Stufen empor, verneigte sich ehrfürchtig vor den Särgen hinter der Bronzetür und betrachtete lange die Sarkophage. Feierlich las er die Worte auf den Epitaphien, Sprüche, die ihm so aus dem Herzen gesprochen waren:

"Herr, wie Du es gewollt, so ist es geschehen"

Der letzte Gruß galt dem Alten Kaiser:

"Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren."

Das vergangene alte Preußen grüßte an dem Tag voller Herbstsonne in dem Stendaler Domprediger einen der seinigen, der nun bald seinen Lebensweg voller Mühsal und Not aber auch voller Glauben zurückgelegt haben wird.

Ein wunderschöner Tag des erfüllten Lebens unseres Domhüters war der 28. Dezember 1959. Im Cordatus-Saal des geliebten nun wieder hergestellten Domes durfte er in völliger geistiger Frische sein 90. tes Lebensjahr vollenden. Die Domglocken läuteten, und aus aller Welt kamen die Grüße herzlicher Verbundenheit. Noch einmal konnte sich im Geiste die große Gemeinde der Verehrer und Freunde um ihren ehrwürdigen Patriarchen versammeln. Allein, es war das letzte Mal, seine Tage waren gezählt. Zum neuen Jahr konnte er noch den Vielen einen Dank

für ihr Gedenken übermitteln, aber den Frühling, dem er jedes Jahr mit Freude entgensah, erlebte er nicht mehr.

Es war eine große Gnade, daß er bis zum Todestag am 5. März 1960 völlig klar und teilnehmend blieb, noch am letzten Tage der geliebten Heimat, des Vaterlandes und der Wiedervereinigung gedenkend. Am Nachmittag bat er selbst darum, das Abendmahl zu empfangen und das feste "Ja" nach dem Beichtgebet war sein letztes Wort. Danach schief er auf seinem Bette ein und ging ohne Schmerzen und Unruhe hinüber in eine andere Welt. Der aus Aschersleben herbeigeeilte Sohn segnete seinen Vater ein. Die beiden nächsten Tage lag der Domhüter aufgebahrt vor dem Lettner seines geliebten Domes, die brennenden Kerzen zu seinen Häupten mit leiser Orgelmusik und nie allein. So viele trauernde und dank-erfüllte Menschen kamen und gingen, um Abschied zu nehmen. Während der Gedächtnisfeier im Dom strahlten die fertig gestellten Fenster des "Hohen Chores" herüber zu der Gemeinde und zu dem toten Domhüter. Die Ansprache hielt der Sohn nach den vom Vater bestimmten Schriftworten.

Unter dem Läuten aller Glocken der Stadt Stendal wurde der Sarg durch die Stadt hinausgefahren auf den Friedhof, wo am offenen Grabe die Geistlichen aller Stendaler Kirchen von beiden Konfessionen Worte des Abschieds und des Segens sprachen.

Der letzte Gruß am Sarge galt der Wiedervereinigung und dem Vaterland, so wie der Verewigte jeden Gottesdienst mit dem Gebet für Volk und Vaterland geschlossen hatte.

Für uns alle, die wir ihn kannten und ihm nahe standen, bleibt das Andenken des Domhüters ein köstlicher Besitz. Er wurde uns zum lebendigen Begriff unserer Heimat selbst, die nun nur noch in ihren herrlichen Bauten von einer schöneren Vergangenheit kündet.

Allen uns zurückbleibenden gilt das Wort, welches der Domhüter an seinem letzten Geburtstage denen zurief, die seiner in Treue gedachten:

Der Du allein der Ewige heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unserer Zeiten;
Bleib Du uns treulich zugewandt
und führe uns an Deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.

- . -

Anmerkung:

Dieser Nachruf ist auf Wunsch auch gesondert erhältlich.